

Andreas Holzem

»Die Cultur trennte die Völker nicht: sie einte und band«

Johannes Janssen (1829–1891) als
europäischer Geschichtsschreiber der Deutschen?

Es war fast so, als hätte man Novalis' 1799 entstandenes und 1826 erstmals publiziertes Fragment *Die Christenheit und Europa* neu aufgeschlagen¹. Johannes Janssen publizierte 1878, als sich langsam eine Wende des deutschen »Kulturkampfes« abzuzeichnen begann², seine *Geschichte des Deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Die erste »Abtheilung« des ersten Bandes beanspruchte, »Deutschlands geistige Zustände beim Ausgang des Mittelalters« zu beschreiben, und las sich auf den ersten Blick wie eine Rekonfiguration frühromantischer Vormoderne-Phantasien:

Geistige Arbeit und Energie auf dem Boden christlichen Glaubens und kirchlicher Weltanschauung war der stärkste und eigenthümlichste Charakterzug des Zeitalters, welche sich von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Auftreten des kirchenfeindlichen jungdeutschen Humanismus erstreckt. Es war eines der gedankenreichsten und fruchtbarsten Zeitalter deutscher Geschichte; auf dem religiös-sittlichen, auf dem staatlichen und auf dem wissenschaftlich-künstlerischen Gebiet das eigentliche Zeitalter deutscher Reformation. Fast unerschöpflich schien der Reichtum an großen, edeln, scharf markierten Persönlichkeiten, die aus ihren Schulstuben und Hörsälen und ihren stillen Werkstätten der Gelehrsamkeit und Kunst den Umschwung des geistigen Lebens herbeiführten. Bei ihnen allen war die Gottesfurcht der Anfang der Weisheit. Als demüthig gläubige Christen waren sie zugleich freie, feste Männer; gemüthstief und charakterstark, hochsinnig und unerschrocken.

Neu jedoch war die Tendenz, die christliche Grundtönung des 15. Jahrhunderts nicht wie Friedrich von Hardenberg als ästhetisierende Sinnfigur gegen den kühlen Rationalismus der Aufklärung und die Gewaltexzesse der

¹ Vgl. dazu: NOVALIS, *Die Christenheit oder Europa*. Ein Fragment (Geschrieben im Jahre 1799), in: NOVALIS, *Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs*, hg. von Hans-Joachim MAHL und Richard SAMUEL, Bd. 2: *Das philosophisch-theoretische Werk*, hg. von Hans-Joachim MAHL, Darmstadt 1999, S. 732–750; Bd. 3: *Kommentar*, von Hans Jürgen BALMES, Darmstadt 1999, S. 579–604; Gerhard SCHULZ, *Novalis. Leben und Werk Friedrich von Hardenbergs*, München 2011; Rüdiger SAFRANSKI, *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München 2007, S. 109–132.

² Vgl. Manuel BORUTTA, *Genealogie der Säkularisierungstheorie. Zur Historisierung einer großen Erzählung der Moderne*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 36 (2010), S. 347–376 (Literatur); Rudolf LILL (Hg.), *Der Kulturkampf*, Paderborn u.a. 1997 (Literatur und Quellen).

Revolutionszeit, sondern als Ausweis eines »reformatorischen« Impulses zu lesen:

Unerschrocken waren sie vor allem in der Aufdeckung und Bekämpfung der Uebelstände und Mißbräuche auf kirchlichem Gebiet. Ihre Liebe zur einen, allgemeinen Kirche trieb sie unablässig zu jener ächt reformatorischen Thätigkeit, wie Nicolaus von Cues sie auf deutschem Boden so erfolgreich begonnen hatte. Ihre Liebe zu Kirche hob und förderte ihre Anhänglichkeit an Volk und Vaterland, ihre Begeisterung für den Römischen Kaiser Deutscher Nation. Für »des Römischen Kaisers Macht und Herrlichkeit« traten sie muthig ein gegen die Selbstsucht und die Souveränitätsgelüste des Fürstenthums und die Sonderbestrebungen der anderen Reichsstände. Sie wollten die Wiederherstellung der alten Einheit des Reichs, aber gleich mächtig war in ihnen das Gefühl für den persönlichen Bestand des Stammes, dem sie angehörten, für das berechtigte Nebeneinanderstehen der einzelnen Stämme auch in der Entwicklung der Cultur.

Reformatorische Christlichkeit legte nicht nur den Grund für eine intensivierte Religiosität, sondern auch für Bildung und Kunst wie für das politische und soziale Gleichgewicht innerhalb der deutschen Nation; gleichzeitig förderte die Nationen übergreifende religiöse Orientierung auch den befriedenden Kulturaustausch in europäischen Elite-Netzwerken:

Als Deutsche unter Kaiser und Reich fühlten sie sich von anderen Nationen verschieden, aber unter der Herrschaft und dem Schutze der allgemeinen Kirche hatte das Bewußtsein dieser Verschiedenheit keine nationale Feindschaft, am wenigsten eine Erbfeindschaft zur Folge, sondern lediglich einen regen geistigen Wettstreit mit den übrigen Völkern. Der Wechselverkehr zwischen den Schulmännern, Gelehrten und Künstlern Deutschlands und der anderen Länder, insbesondere Frankreichs und Italiens, war ein überaus reger und überaus wirksamer für die Förderung jeglicher Bildung, Wissenschaft und Kunst; die Hochschulen trugen einen durchaus internationalen Charakter. Die Cultur trennt die Völker nicht, sie einte und band³.

Wenn sich das Mainzer Graduiertenkolleg »Die christlichen Kirchen vor der Herausforderung Europa« der verdienstvollen Frage zuwendet, wie kirchliche »Denker und Querdenker« bereits vor Beginn des europäischen Einigungsprozesses europäische Visionen entwickelt und forciert haben, dann ist es wider Erwarten nicht einfach, im deutschen Katholizismus fündig zu werden. Wider Erwarten – standen doch die Katholiken des 19. Jahrhunderts bei jenen nationalprotestantischen Identitätskonstrukteuren, die das Selbstbewusstsein des Kaiserreichs auf antikatholische, antifranzösische und antipäpstliche Ressentiments gründeten, um ihrer bekanntermaßen

3 Alle Zitate: Johannes JANSSEN, Geschichte des Deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 1: Die allgemeinen Zustände des Deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters, Freiburg i.Br. 1878, S. 6f.

transnationalen Haltung willen unter Generalverdacht⁴. Umso bemerkenswerter ist die Schwierigkeit, unter katholischen Intellektuellen eine explizit europäische Gesinnung als Gegenpol zum grassierenden Nationalismus aufzufinden⁵. Ist schon eine Spur europäischen Denkens gelegt, wenn ein Geschichtsbild entworfen wird, das die zeitgenössischen »Erbfeindschaften« des borussischen Militarismus implizit kritisiert und den Kulturhegemonialismus der Traditionslinie Luther – Friedrich d. Gr. – Bismarck in Frage stellt? Für Problemstellungen dieser Art ist kaum jemand geeigneter als der katholische Historiker Johannes Janssen⁶. Er gehört in das Zeitalter des glühenden Nationalismus, in dem über Europa nachzudenken einen esoterischen Charakter hatte. Er gehört, neben Ludwig von Pastor⁷, zu den weni-

-
- 4 Vgl. Gangolf HÜBINGER, Confessionalism, in: Roger CHICKERING (Hg.), *Imperial Germany. A Historiographical Companion*, Westport/Conn. 1996, S. 156–184; Dieter LANGEWIESCHE/Georg SCHMIDT (Hg.), *Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg*, München 2000; Dieter LANGEWIESCHE, »Nation«, »Nationalismus«, »Nationalstaat« in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter – Versuch einer Bilanz, in: Ders., *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*, München 2000, S. 14–34; Heinz-Gerhard HAUPT/Dieter LANGEWIESCHE (Hg.), *Nation und Religion in der deutschen Geschichte*, Frankfurt a.M. 2001; dies. (Hg.), *Nation und Religion in Europa. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2004; Christian RAK, »Wir mit Gott!« Die Erfahrung von Krieg, Nation und Konfession: Deutsche Feldgeistliche im deutsch-französischen Krieg 1870/71, Paderborn u.a. 2004; Christopher DOWE, *Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich*, Göttingen 2006.
- 5 Zur Diskussion der jüngeren Forschungslage vgl. Andreas HOLZEM, *Deutsche Katholiken zwischen Nation und Europa 1870–1970. Europa- und Abendland-Perspektiven in Kulturdebatten und gesellschaftlicher Praxis im Spiegel jüngerer Publikationen*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 9 (2008), S. 3–29.
- 6 Johannes Janssen (1829–1891), Sohn eines Korbmachers aus Xanten; nach abgebrochener Lehre als Kupferschmied (1843/44) Studium der Theologie und Geschichte in Münster, Löwen und Bonn; 1853 Promotion in Bonn über Abt Wibald von Stablo, 1854 Habilitation in Münster; 1854 Professor für katholische Geschichte am Gymnasium in Frankfurt a.M.; 1860 Priesterweihe; 1863/64 Studienaufenthalt in Rom; 1875 Zentrumsabgeordneter im preußischen Abgeordnetenhaus; seit 1876 erschien Janssens Hauptwerk »Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters«; vgl. Rüdiger vom BRUCH/Rainer A. MÜLLER (Hg.), *Historikerlexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München 1991, S. 157 (Literatur); Ludwig Freiherr von PASTOR, *Johannes Janssen 1829–1891. Ein Lebensbild*, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben entworfen [...]. Mit Janssen's Bildnis und Schriftprobe, Freiburg i.Br. 1892; Ernst LASLOWSKI, *Janssens Geschichtsauffassung*, in: *Historisches Jahrbuch* 1929, S. 625–640; Heribert RAAB, *Johannes Janssen und das Vatikanische Archiv*, in: *Römische Quartalsschrift* (77) 1982, S. 229–264; Wilhelm BAUM, *Johannes Janssen (1829–1891). Persönlichkeit, Leben und Werke. Ein Beitrag zur Theologie- und Geistesgeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert* (Diss. mschr.), Innsbruck 1971; Joachim SCHÖFFLER, *Johannes Janssen im Spiegel der Kritik. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichtsschreibung des ausgehenden 19. Jahrhunderts* (Diss. mschr.), Jena 1966; Kaspar ELM, *Johannes Janssen. Der Geschichtsschreiber des deutschen Volkes 1829–1891*, Duisburg 1991 (Literatur).
- 7 Vgl. Raoul MANSELLI, *Ludwig von Pastor. Der Historiker der Päpste*, in: *Römisch Historische Mitteilungen* 21 (1979), S. 111–129; Andreas HOLZEM, *Weltversuchung und Heilsgewißheit*.

gen, dann und darum aber auflagenstärksten und meistrezipierten katholischen Historikern des 19. Jahrhunderts. Er setzte den verleugneten Politisierungen des nationalprotestantischen Geschichtsbildes seine (ebenso verleugneten) Aktualisierungen einer negativen Geschichte der Reformation und des anbrechenden konfessionellen Zeitalters entgegen. Ein »Querdenker« war Janssen nicht zuletzt deshalb, weil sein Denken vielen so quer lag, dass sie seine Arbeiten und Auffassungen bis in hitzige Parlamentsdebatten des deutschen Reichstags und des preußischen Abgeordnetenhauses hineintrugen. Die entscheidende Frage ist, ob und inwiefern diese intellektuellen und soziopolitischen Fremd- und Selbstpositionierungen ein »europäisches« Denken begründeten.

Wir erleben derzeit eine Phase, in der die Europaidee mühsam gerettet werden muss, nicht nur mit immer größeren Finanzschirmen, sondern auch mit immer kontrafaktischer tönenden Verweisen auf den auch ideellen und kulturellen Mehrwert der Europa-Idee. So mag ein Querdenker wie Janssen auch aktuelles Interesse beanspruchen. Kriterien einer solchen Einschätzung ließen sich ebenfalls dem aktuellen Diskurs entnehmen: politische und ökonomische Kooperation in einer föderativen Staatlichkeit, repräsentative Demokratie, kulturelle Zusammengehörigkeit in regionaler Pluralität. Strittig bleibt auch in heutigen Europa-Debatten insbesondere die Rückbindung an die christliche Religion oder an den aufgeklärten Laizismus, wobei die Konfessionen als solche kaum noch eine Rolle spielen. Umstritten ist derzeit auch, ob der Islam als eine (mittlerweile) europäische Religion anzusehen ist; auch hier befindet sich das 19. Jahrhundert zwischen den Ängsten der Osmanen-Kriege im 17. Jahrhundert, den erleichterten Türken-Scharaden im 18. Jahrhundert und den industriell induzierten, kulturell lange unterschätzten Migrationsschüben des späten 20. Jahrhunderts in einem Aktualitätsloch.

Johannes Janssen, diesen Hauptvertreter eines katholischen Historismus, in seinen Vorstellungen über Gegenwart und Zukunft Europas aufzuspüren, setzt Umwege voraus. Darum ist erst über deutsche Geschichte, über Reformationsgeschichte und über den Kulturkampf zu reden. Erst nach diesem Anweg kann über Europa geredet werden.

Kirchengeschichte im Katholizismus des 19. Jahrhunderts, Altenberge 1995, S. 190–195 (Literatur); Erwin GATZ, Art. Pastor, Ludwig Frhr. v., in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 1432f. (Literatur).

1. Die *Geschichte des deutschen Volkes*: eine Wirkungsgeschichte der Reformation

Dass schon der erste Band, dem noch sieben folgen sollten, ein »für Protestanten gefährliches Buch«⁸ sei, war harmlos gegen das Ausschreien seines Verfassers als ultramontanen Papisten, der die Kulturleistung der deutschen Reformation schmähdlich herabwürdigte. Das *Deutsche Literaturblatt*⁹ rezensierte 1880:

Die Absicht Janssens, unsere höhere Bildung, unsere Dichtung und Wissenschaft in Bausch und Bogen in ihren Trägern anzuklagen, zu entwerten, der Versuch, uns Kaiser und Reich als Ausgeburten nationaler Verirrung zu verdächtigen, wird dem gesunden Volksgefühl immer erscheinen als das, was sie ist – nicht als ein Gedanke deutscher Herkunft, sondern als römische Tendenz.

Seine *Deutsche Geschichte* sei ein »raffiniert polemisches, planmäßig auf Angriff gegen das protestantische Bewußtsein berechnetes Werk« des »religiösen Fanatismus«, in dem »bewußte Entstellung oder Verschweigung der Wahrheit« und »Perfidie« die Feder führten. Manche legten nach und bezeichneten Janssen als »Höllensbreughel« und »giftgeschwollenen Esel«¹⁰. Janssen bekannte, »derartig wütige Schmähd- und Drohbrieife [zu] erhalten, als stünden wir bereits mitten in einem blutigen Religionskrieg«¹¹. Aber es war eben auch ein Werk, das evangelische Pastorenversammlungen nachhaltig beschäftigte, etliche Konversionen herbeiführte und irenische Protestanten sehr nachdenklich machte¹².

Dabei hatten diejenigen, die ihn teils ebenso angstvoll wie aggressiv als quer zu allen Überzeugungen der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft stehend empfanden, keineswegs ein institutionelles Schwergewicht vor sich. Janssen, 1829 in Xanten geboren, war im Deutschland der Kulturkämpfe nie weiter gekommen als bis auf eine Gymnasialprofessur am Frankfurter Stadtgymnasium. Von Gewicht war nicht seine Position, sondern vielmehr jene acht voluminösen Bände, deren erster 1878, deren letzter 1894 erschien, dieser bereits ergänzt und herausgegeben von Ludwig von Pastor, nachdem Janssen 1891 gestorben war. Das Titelblatt verzeichnet für Bd. 8 von 1894 die 1. bis 12. Auflage; die Herdersche Buchhandlung in Freiburg ging für die Publikation dieses letzten Bandes mit gleich anfangs nicht weniger als 24.000 Exemplaren auf den Markt. Wenn man

⁸ Ludwig Freiherr VON PASTOR (Hg.), *Johannes Janssens Briefe*, Bd. 1: 1847–1873; Bd. 2: 1874–1891, Freiburg i.Br. 1920; hier Bd. 2, S. 46.

⁹ *Deutsches Literaturblatt* Nr. 22, 15.2.1880; vgl. PASTOR, Briefe, Bd. 2, S. 107.

¹⁰ Ebd., Bd. 2, S. 107, 130f., 136, 142 und zahlreiche Belege mehr.

¹¹ An Ludwig Schmitt SJ, 30.12.1882; ebd., S. 158.

¹² An Josephine Kronmüller; ebd., S. 177.

überhaupt danach fragt, warum man den heute weitgehend vergessenen Janssen eigentlich als einen relevanten europäischen Querdenker des Christentums begreifen soll, dann erschließt sich seine Bedeutung für den Katholizismus und die Kulturkontroversen des späten 19. Jahrhunderts vor allem aus solchen Zahlen und aus den heftigen Kontroversen, die mit seinem Geschichtswerk verbunden wurden. Wer Leopold Ranke, Gustav Droysen und Heinrich Sybel nach wie vor lesenswert findet, sollte auch an Johannes Janssen nicht vorbeigehen; keiner der drei Erstgenannten erreichte auch nur annähernd vergleichbare Popularität – und tief begründete Feindschaft.

Mit einem ungeheuren Fleiß, mit einer ausgefeilten Methodik der Quellenkritik, mit einem erdrückenden Materialreichtum, dargeboten in einem äußerst präzisen, schwer angreifbaren Faktizismus und in einer reichen, fortziehenden und klaren Sprache, präsentierte seine *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters* die katholische Sicht der Dinge. Dieses Werk war einerseits eine bedeutsame Leistung objektiver Geschichtsschreibung, andererseits aber eine so subtile Kampfschrift, dass sie schwere Verstörungen und Kontroversen heraufbeschwor. Die konfessionspolitische Polemik verhinderte einstweilen schon die Wahrnehmung, geschweige denn Rezeption der neuen Wege, die Janssen methodisch und inhaltlich beschritten hatte: Dass er gegen die vorherrschende Politikgeschichte erstmals wieder ernsthaft und – für die Maßstäbe der Zeit gelungen – Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte betrieb¹³ und damit einer unbefangenen Frömmigkeitsforschung zu Spätmittelalter und Reformationszeit neue Ansätze bot, hat lange Zeit niemand gesehen und sehen wollen.

Die Vorreformationszeit, durch zeitgenössische protestantische Stimmen einseitig zu einer Periode des Verfalls stilisiert, welchen die Reformation gehoben habe, fasst Janssen in genauer Umkehrung als die eigentlich reformatorische Phase der deutschen Kirche, Gesellschaft und Nation¹⁴. Das

¹³ Vgl. VOM BRUCH/MÜLLER, Historikerlexikon, S. 157; ELM, Janssen, S. 6: »In einer Zeit, in der man in Berlin die Siegesallee mit den Standbildern der preußischen Herrscher schmückte und unweit von Regensburg, bei Donaustauf, die Großen Deutschlands in die steingewordene Walhalla aufnahm, machte Johannes Janssen das deutsche Volk, die Bauern, die Handwerker und die Bürger, die Männer, Frauen und Kinder zu den eigentlichen Helden der Geschichte. Anders als Leopold von Ranke, von dem man gesagt hat, er ginge durch die deutsche Geschichte wie durch eine Bildergalerie, wozu er nicht mehr als nur einige geistreiche Notizen aufschriebe, verschmähte der Frankfurter Gymnasialprofessor weder Flugschriften noch Volksbücher, weder Speisezettel noch Rezepte, weder Rechnungen noch Ausgabebücher, um Leben und Geschichte des deutschen Volkes in all seinen Schichten und Ständen, Tätigkeiten und Lebensäußerungen zu erfassen«.

¹⁴ Vgl. Janssen an Okno Klopp, 24.11.1874: »Es war doch eine merkwürdige Zeit, die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wohl die gedankenreichste und fruchtbarste zugleich, wie die nationalste, die Deutschland gehabt. Ich kann, glaube ich, den ersten großen Teil des Bandes füglich bezeichnen: ›Das Zeitalter der Reformation und die geistige Vorherrschaft

Spätmittelalter erscheint als eine geistige, kulturelle, soziale und politische Blütezeit, ja geradezu Idylle. Schon die Einleitung des ersten Bandes also war, wenn man obige Konnotate und katholische wie protestantische Gemüthsstimmtheiten und Befindlichkeiten mitliest, eine einzige Attacke gegen die deutschen Zustände des beginnenden Kaiserreiches. Preußens Fürsteneigenthum, mangelnder Föderalismus, Erbfeindschaft mit Frankreich, Verfall von Bildung und Kultur durch ihre fehlende Rückbindung an die Religion¹⁵, mangelnde Ausgeglichenheit der sozialen Zustände – alles das schrieb er den Kleindeutschen qua Geschichte des Spätmittelalters ins Sündenregister. Umso ungeheuerlicher musste erscheinen, worauf Janssen die vorreformatorische Blütezeit zurückführte:

Die wunderbare Entfaltung des geistigen Lebens jener Zeit war nur möglich durch die noch alle Gemüths beherrschende Lehre der Kirche von der Verdienstlichkeit der guten Werke für das ewige Leben. Wie die Bethätigung dieser Lehre einerseits die unzähligen milden Vermächtnisse, Armenanstalten, Kranken- und Waisenhäuser hervorrief, so schuf sie andererseits die Kirchen und Dome und schmückte sie in Stadt und Land mit den edelsten Kunstwerken aus; ebenso gründete sie die hohen und niederen Lehranstalten und versah sie mit den mannigfaltigsten Stiftungen¹⁶.

Der gesamte Komplex von Frömmigkeit, Wissenschaft, Nationalleben, Kunst und Sozialfürsorge wurde eingebunden in die katholische Rechtfertigungslehre, was den Protestantismus als Abirrung von der ideellen Schubkraft wahrer Humanität scharf ausgrenzte. Diese Theorie war ein gewaltiger und aktualistischer Angang des weltanschaulichen Gegners¹⁷: Die Blütezeit

Deutschlands in Europa«, was er später doch nicht tat, was aber seinen Standpunkt bezeichnet; PASTOR, Briefe, Bd. 2, S. 14.

¹⁵ Zum katholischen Wissenschaftsverständnis vgl. HOLZEM, Weltversuchung, S. 140–162.

¹⁶ JANSSEN, Geschichte, S. 8.

¹⁷ Eben diese kämpferischen Aktualismen machen die Zurückführung der Hauptakzente des Janssenschen Geschichtsentwurfes auf die Frankfurter Spätromantik, stärker noch auf die niederrheinischen Heimat des Autors (vgl. ELM, Janssen, S. 8f.) unwahrscheinlich. Zutreffend der dortige Verweis auf die mentalen Züge Janssens, »das ungebrochene Lebensgefühl und Sozialempfinden eines Menschen, der noch tief in der Vorstellungs- und Wertwelt der vorindustriellen Gesellschaft wurzelte«. Aber eben diese Vorstellungen und Werte erscheinen in einer das katholische Milieu kennzeichnenden polemischen Aufladung, die nicht allein auf das Konto der »Inanspruchnahme« Janssens (vgl. ebd., S. 10) geht. Der bei Elm eindrucksvoll beschriebenen menschlichen Integrität und innerkirchlichen Beweglichkeit Janssens tut dieses Urteil keinen Abbruch. Ebenso stellt die These Laslowskis, der mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende historische »Revisionsprozeß« habe »an sich keine konfessionellen oder politischen Tendenzen«, ja, Janssen als Katholik sei mit Ranke und anderen Protestanten einig in dem Bestreben, »das Geschichtsdenken zu seiner ursprünglichen, wesensgemäßen Funktion zurückzuführen« (ders., Geschichtsauffassung, S. 626), eine ideengeschichtliche Abstraktion von gesellschaftlichen und mentalen Bedingtheiten historischer Hermeneutik dar. Denn auch Ranke und die historicistische Schule, das hatte Janssen richtig gesehen, konstruieren entgegen ihrem Anspruch des »wie es eigentlich gewesen« Geschichte als Entwicklungsgeschichte idealisierter Nationalismen, wobei der preußisch-deutsche Staat zur positiven Fol-

des späten 15. Jahrhunderts beruhte auf einem Theologumenon, welches die lutherische Reformation gezielt zerstört hatte. Bei Janssen wurde die Reformation zum Fanal des Verfalls in jeder Beziehung, zur einleitenden Periode geistigen Abbruchs und Substanzverlustes, kultureller und sittlicher Verwilderung, politischer Fürstenegozentrik und sozialer Verelendung¹⁸.

Bei alledem ist gesondert auf die Spannung aufmerksam zu machen, mit der Janssen in den öffentlichen Debatten praktisch ausschließlich als ultramontaner, das vorherrschende protestantische Geschichtsbild der Neuzeit umkehrender Reformationshistoriker wahrgenommen wurde¹⁹. Was weithin

ge von Luthertum und Humanismus und somit als Verkörperung transzendenter Ideen stilisiert, der Katholizismus hingegen im Grunde nur als retardierendes Moment des historischen Prozesses wahrgenommen wurde: »Rankes Geschichtsbild ist getragen von der religiösen Überzeugung, daß die geschichtliche Welt ein sinnerfüllter Kosmos menschlicher Handlungen sei, über dem, freilich verdeckt und nur erahnbar, die Hand Gottes schwebte. Daraus leitete er zum einen seinen methodologischen Kerngedanken her, die historische Gerechtigkeit (jede Epoche ist unmittelbar zu Gott), zum anderen sah er darin den universalhistorischen Zusammenhang verbürgt [...]«; Wolfgang HARDTWIG, *Über das Studium der Geschichte*, München 1990, S. 43. Zur jüngeren Ranke-Forschung vgl. Wolfgang J. MOMMSEN (Hg.), *Leopold von Ranke und die moderne Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1988; Georg G. IGGERS (Hg.), *Leopold von Ranke and the shaping of the historical discipline*, Syracuse/NY 1990; Felix GILBERT, *History: Politics or Culture? Reflections on Ranke and Burckhardt*, Princeton 1990; Siegfried BAUR, *Versuch über die Historik des jungen Ranke*, Berlin 1998; Günter Johannes HENZ, *Rankes fälschlich so benannte Vorträge »Über die Epochen der neueren Geschichte«*. Eine Untersuchung zu Schein und Sein der Überlieferung, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Landesgeschichte* 83 (2009), S. 408–451. Zur katholischen Ranke-Rezeption vgl. Hubert WOLF u.a. (Hg.), *Rankes »Päpste« auf dem Index. Dogma und Historie im Widerstreit*, Paderborn u.a. 2003.

18 Vgl. LASLOWSKI, *Geschichtsauffassung*, S. 633f.: »In diesem festen Glauben an den transzendenten Sinn alles geschichtlichen Geschehens müssen wir die »metaphysische Urzelle« von Janssens Geschichtsdenken sehen. [...] Wir werden jetzt verstehen, warum Janssen so auffallend häufig das Schrifitwort zitiert, »an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen«. Dieser Satz bedeutet für ihn ein Grundgesetz seines geschichtlichen Denkens und Urteilens«. Janssen unternehme gegen den Positivismus und Rationalismus »den Versuch einer Wiederherstellung des in vieler Hinsicht gestörten und verkümmerten funktionellen Verhältnisses zwischen der christlichen Weltanschauung in ihrer absolutesten, prägnantesten Form und zwischen der geschichtlichen Erkenntnis«. Eben darin aber liegen die von Laslowski (ebd., S. 639f.) so vehement fortgewiesenen »konfessionellen und politischen Motive«, und zwar deswegen, weil Janssen vergleichbare Konstruktionsmechanismen des nationalprotestantisch getönten Historismus aufzudecken versuchte, die von den Zeitgenossen mehrheitlich für »objektiv« gehalten wurden.

19 Zum Begriff des Ultramontanismus vgl. Otto WEISS, *Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* (41) 1978, S. 821–877; Klaus SCHATZ, *Vaticanium I 1869–1870*, Bd. 1: *Vor der Eröffnung*; Bd. 2: *Von der Eröffnung bis zur Konstitution »Dei filius«*; Bd. 3: *Unfehlbarkeitsdiskussion und Rezeption*, Paderborn u.a. 1992–1994, hier Bd. 1, S. 1–73, 197–274; Andreas HOLZEM, *Katakomben und katholisches Milieu. Zur Rezeptionsgeschichte urchristlicher Lebensformen im 19. Jahrhundert*, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 89 (1994), S. 260–286; Thomas MERGEL, *Ultramontanism, Liberalism, Moderation: Political Mentalities and Political Behaviour of the German Catholic »Bürgertum«, 1848–1914*, in:

kaum gesehen wurde, war die Deutlichkeit, mit der Janssen auch die Kulturbrüche skizzierte, welche die Reformation in den altgläubig gebliebenen Territorien auslöste. Sieben weitere Bände hat Janssen mit eben dieser Botschaft gefüllt²⁰, welche den Katholizismus durchaus in die Kritik einbezog; auch er konnte, sich am religiösen Widerpart reibend, nicht auf der lichten Höhe des Ausgangspunktes verbleiben; Licht im allgemeinen Dunkel aber konnte letztlich doch nur von ihm ausgehen.

Vor allem aber verstand sich Janssen keineswegs in erster Linie als Kirchenhistoriker, so sehr er, 1860 zum Priester geweiht, von der Milieukirch-

Central European History 29 (1996), S. 151–174; Jeffrey Paul VON ARX (Hg.), *Varieties of Ultramontanism*, Washington 1998. Eher kritisch rezipiert: Christoph WEBER, *Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus*, in: Wilfried LOTH (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart u.a. 1991, S. 20–45. »Klassische« Studien zur Durchsetzungs- und Wirkungsgeschichte des deutschen Ultramontanismus: Christoph WEBER, *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850*, München u.a. 1973; Otto WEISS, *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus*, St. Ottilien 1983.

²⁰ Ein Einzelaufweis des Einflusses dieser Perspektive auf die Beschreibung historischer Tatbestände würde unangemessen viel Raum beanspruchen. Die lobenden Besprechungen in »Der Katholik«, der 1821 von den Mainzer Ultramontanen gegründeten »religiöse[n] Zeitschrift zur Belehrung und Warnung« der deutschen Katholiken, ab 1857 »Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben«, haben gerade diese aktuellen Sinnspitzen immer wieder hervorgehoben. Besprechungen von Janssens Werk finden sich in den Jahrgängen I (1876), S. 444–448; I (1877), S. 407–421; I (1880), S. 186–202; I (1882), S. 210–223, 501–527; I (1885), S. 659–665; I (1889), S. 88–99; I (1895), S. 75–82. Für die Heraushebung der tagespolitischen Rezeption nur einige Beispiele: die Kritik am Überwuchern der (handwerklichen) Arbeit durch Handel und Kapital im Wirtschaftsleben, die versteckte Verteidigung vormoderne »Genügenswirtschaft« und des Prinzips von Gemeinschaft und Verbrüderung, sowie die gegenseitige Beeinflussung von Luxus, Sittlichkeit und Religion (JANSSEN, *Geschichte*, Bd. 1, S. 295f.); die Adaptierung des neuscholastischen Wissenschaftsideals an den frühen Humanismus und die Angleichung des Erasmus an die verfemte protestantische Theologie (ebd., Bd. 2, S. 3ff. vs. 13ff.); die Verurteilung der deutschen Fürstenpolitik seit der Säkularisation durch die Exemplifizierung ihres Anteils an der Reformation in Form von Habgier, Gewissensbindung, Religionsfeindlichkeit und Verschleuderung oder Enteignung von Kirchen- und Stiftungsgut (ebd., Bd. 3, passim); die Gegenüberstellung der Zersplitterung und zunehmend erbitterten Feindschaft innerhalb des Protestantismus und der Einigung und Verbundenheit der Katholiken nach dem Konzil »mit dem Mittelpunkte der Einheit in Rom«; während dem Protestantismus Krieg und Blutvergießen drohen, durchströmt vom katholischen Mittelpunkt aus »neues Leben die ganze Kirche« (ebd., Bd. 4, S. 414–417 vs. 515f.); die These des 7. Bandes, Deutschland sei nicht durch den Dreißigjährigen Krieg, sondern bereits vorher durch die religiösen Wirren gänzlich heruntergekommen und ruiniert worden. Vgl. für die Traditionslinien konservativ-katholischer Geschichtsauffassungen vom Konvertitentum um 1800 bis in den Kulturkampf H. WEDEWER, *Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Rezension: Fr. Leop. Graf zu Stolberg. Sein Entwicklungsgang und sein Wirken im Geiste der Kirche von Johannes Janssen. In einem Bande. Mit Stolbergs Bildniß*, Freiburg i.Br. 1882, in: *Der Katholik II* (1882), S. 188–203; ders., *Zur Erinnerung an Johannes Janssen, den Geschichtsschreiber des deutschen Volkes*, in: *Der Katholik I* (1892), S. 385–420. Zu Friedrich Leopold Graf zu Stolberg vgl. HOLZEM, *Weltversuchung*, S. 19–68.

lichkeit der Kulturkampffära zutiefst durchdrungen war²¹. Vielmehr finden wir bei ihm die Anfänge einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, aber auch einer Kulturgeschichte der Deutschen, und es reicht ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des 8. Bandes über die *Culturzustände des Deutschen Volkes [...] bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges*, um das innovatorische Potential des dort aufgespannten Geschichtsbogens deutlich zu machen:

Der Handel und die Capitalwirtschaft – Christen- und Judenwucher [...] – Münzwesen und Bergwerke [...] – Gewerbswesen [...] – Bauernwesen – wirtschaftliche Einwirkung des unbeschränkten Jagdwesens – Verkümmern der Landwirtschaft [...].

In solchen Stichworten und den zugehörigen Darstellungen zeigte Janssen sein besonderes Faible für eine mit der Religion eng verwobene Geschichte des ländlichen Wirtschaftens, die mit einer Neuinterpretation des Bauernkrieges von 1525 eng verwoben war. Das war keineswegs eine naive Romantik, sondern beobachtete mit vergleichbarer Genauigkeit die Lebensformen des Bürgertums und des Adels, Bettlerwesen und Armenordnungen, die »Beraubung der Armen« und die »wachsende Bettler- und Vagabundennoth« sowie schließlich eine »allgemeine sittlich-religiöse Verwilderung«, welche erst in die Hexenverfolgungen und dann in »das Strafgericht Gottes im Dreißigjährigen Kriege« münden sollte. Diesem sozial- und kulturgeschichtlichen Interesse stand das verfeinerte Methodeninstrumentarium der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch nicht zur Verfügung; und selbstverständlich ordneten sich die Ergebnisse der Gesamtthese des engen Zusammenhangs von Religion, Gesellschaft und Politik und damit der

21 Zum Begriff des »katholischen Milieus« vgl. Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, *Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe*, in: *Westfälische Forschungen* 43 (1993), S. 588–654; dies., *Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland*, in: *Historisches Jahrbuch* 120 (2000), S. 357–395. Zur Diskussion um die Interpretation des 19. Jahrhunderts als »zweitem konfessionellen Zeitalter« vgl. Olaf BLASCHKE, *Das 19. Jahrhundert. Ein zweites konfessionelles Zeitalter?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26 (2000), S. 38–75; ders., *Das 16. Jahrhundert und das 19. Jahrhundert: Zwei konfessionelle Zeitalter? Ein Vergleich*, in: Angela GIEBMEYER/Helga SCHNABEL-SCHÜLE (Hg.), »Das Wichtigste ist der Mensch«. FS Klaus Gerteis, Mainz 2000, S. 117–138; ders., *Der »Dämon des Konfessionalismus«*. Einführende Überlegungen, in: Ders. (Hg.), *Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter*, Göttingen 2002, S. 13–69. Kritisch dazu u.a.: Anthony J. STEINHOFF, *Ein zweites konfessionelles Zeitalter? Nachdenken über die Religion im langen 19. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), S. 549–570. Zum in das katholische Milieu eingebetteten Sozialkatholizismus demnächst Andreas HOLZEM, *The Dynamics of Social and Religious Reform in Church, State and Society: Catholic Germany 1850–1920*, in: Joris VAN EIJNATTEN/Liselotte MALMGART (Hg.), *The Dynamics of Religious Reform in Church, State and Society in Northern Europe (c. 1780 – c. 1920)*, Vol. 4: *Social Reform and Welfare – The Social Question*, London 2012 (Literatur).

negativen Wirkungsgeschichte der Reformation ein und unter. Aber weder das eine noch das andere spricht dagegen, diesen Zugriff zunächst einmal als Innovation gegenüber der vorherrschenden Konzentration auf Macht- und Militärgeschichte zu kennzeichnen.

Es waren gerade die kultur- und sozialgeschichtlichen Passagen, welche die Selbstgewissheiten des borussisch-protestantischen Geschichtsbildes über die Wurzeln der deutschen »Cultur« zutiefst irritieren mussten. Schon das Inhaltsverzeichnis des 8. Bandes, 2. Teil, stellte dem »Fürsten- und Hofleben« der protestantischen Territorien ein verheerendes Zeugnis aus:

Alle Laster der Zeit an den Höfen vereinigt: Unter diesen Lastern der Sauftüfel im obersten Regimente – Klagen von Zeitgenossen darüber [...] »Das Laster unmäßigen Saufens an den Höfen deren, so sich evangelisch nennen« [...] Die sächsischen Kurfürsten als »erste und fürnehmste Großtrinker« [...] Kurfürst Christian II. von Sachsen als »Unmaß von schier täglicher Wollustigkeit und Unfläterei« – Mitteilungen aus der Leichenrede des kursächsischen Hofpredigers Michael Niederstetter auf diesen Fürsten [...].

Was auf die Vertreter der dominanten Geschichtsdeutung so zutiefst irritierend wirkte, war die Tatsache, dass Janssen fast nichts anderes tat, als sequenziell geordnet und lose erzählerisch verknüpft ausführlich aus protestantischen (!) Quellen zu zitieren. Es waren die eigenen Konfessionsgenossen, die dem deutschen Luthertum den Spiegel vermeintlichen Verfalls vorhalten sollten. Eben darum wehrte sich Janssen gegen die Vorwürfe seiner Gegner, seine Bücher seien ein ultramontanes Tendenzwerk. In historistischer Manier forderte Janssen die Glaubwürdigkeit der Quellsprache ein und bekannte, nur die Darstellung der Tatsachen sei seine Tendenz; jede theologische oder politische Polemik habe er vollständig aus seiner Arbeit ausgeschlossen:

Wenn selbst ein befreundeter katholischer Kritiker geglaubt hat: meine Schilderung der Reformation sei, »von dem bewußten Gegensatze zu der herkömmlichen Reformationslegende beherrscht, nicht unbeeinflusst geblieben von dem Gedanken, der seit Jahrhunderten systematisch betriebenen Schönfärberei einen tödtlichen Stoß zu versetzen, und in diesem Sinne könne man von einer Tendenz des Buches reden«, so muß ich ihm widersprechen. Für den Polemiker, für den Controversisten wäre dieß allerdings ein unabweichlicher Standpunkt. Der Historiker hat höchstens indirect mit Schönfärberei zu thun, indem er derselben ruhig, objectiv den wahren Sachverhalt gegenüberstellt. Versetzt seine quellenmäßige Darstellung der Schönfärberei einen »tödtlichen Stoß«, so ist dieß nicht seine Tendenz, sondern er verhält sich dabei lediglich permissiv²².

²² Johannes JANSSEN, *An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den ersten drei Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes*, Freiburg i.Br. 1882, S. 3 (davon mehrere Neuauflagen). Vgl. auch Johannes JANSSEN, *Ein zweites Wort an meine Kritiker. Nebst*

Der Streit um Janssens Werk wurde daher auch zu einer substanziellen Auseinandersetzung um Prinzipien und Anwendung der quellenkritischen Methoden des Historismus fortgeführt²³.

Nun kann man sich zu Recht fragen, warum diese aktualisierenden Geschichtskulturkämpfe so etwas wie Querdenkerei von europäischem Rang begründen sollen. Man wird nicht behaupten können und wollen, Janssen wäre in auch nur halbwegs vergleichbarer Weise ein Europa-Historiker gewesen, wie er Sozial-, Kultur- und ja eben auch Reformationshistoriker gewesen ist. Stattdessen muss sein Denken über Europa mühsam freigelegt werden, und zwar weniger aus seiner *Geschichte des Deutschen Volkes*, die dazu außer den oben behandelten Eingangsbemerkungen nur wenig enthält, sondern vielmehr aus anderen frühen Schriften Janssens und insbesondere aus seinem Briefwechsel. Was uns dort freilich begegnet, ist alles andere als ein ausgearbeitetes Konzept, vielmehr ein diffuses Bild der Konstruktion von Gruppenidentitäten und Grenzmarkierungen. Vielleicht war es deswegen so einflussreich, weil es ebenso unausgesprochen wie uneindeutig war und angesichts der gewaltigen Resonanz, die Janssen weit über die Grenzen des katholischen Milieus hinaus fand, nicht nur für ihn selbst, sondern für

gänzungen und Erläuterungen zu den ersten drei Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes, Freiburg i.Br. 1884. Bei Diskussionen um den Wert des Janssenschen Hauptwerkes kam es zu Wirtshausprügeleien, vgl. Janssen an Josephine und Maria Frommüller, Herbst 1882; in: PASTOR, Briefe, Bd. 2, S. 153.

- 23 Insbesondere der Reformationshistoriker und Luther-Biograph Julius KÖSTLIN, Begründer des Vereins für Reformationsgeschichte und der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers, setzte seine eigene Vertiefung der Quellenkenntnis dem Lutherbild Janssens entgegen: Luther und J. Janssen, der deutsche Reformator und ein ultramontaner Historiker, Halle/S. 1883. Zu Köstlin vgl. Irene DINGEL, Julius Köstlin, in: Luise SCHORN-SCHÜTTE (Hg.), 125 Jahre Verein für Reformationsgeschichte, Gütersloh 2008, S. 27–35, hier S. 31–34. Ich danke Kollegin Dingel für den Hinweis auf diesen wichtigen Aspekt der Kontroverse. Vgl. zudem: Mario TODTE, Wilhelm Maurenbrecher und die Lutherische Reformation. Zur Auseinandersetzung mit den konfessionell geprägten Lutherinterpretationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine rezeptionsgeschichtliche Studie, Leipzig 2001. Die Debatte lief beiderseits gerade deshalb höchst parteilich ab, weil das Objektivitätspostulat Rankes in parteilichen Selbstzuschreibungen und Idiosynkrasien des nationalprotestantisch-liberalen Diskurses endete; dafür bietet BORUTTA, Genealogie, S. 350–368 geradezu erdrückende Belege. Für die Gegenüberstellung von »Objektivität in unserem Sinne« und »Opportunitätsgründen« bzw. »Vorspiegelungen der Phantasie« ist der (damalige) Marburger Historiker Max Lenz, Schüler Heinrich Sybels, ein markantes Beispiel. Das Unparteilichkeitspostulat, »die Dinge zu sehen und zu schildern, wie sie gewesen sind«, machte blind für die eigenen Feindstereotype; vgl. Max LENZ, Janssen's Geschichte des deutschen Volkes. Ein Beitrag zur Kritik ultramontaner Geschichtsschreibung, München/Leipzig 1883, Zitate S. 5 und 9. Schon Lenz identifizierte – in drastischer Verkenning der Unterschiede – die Geschichtsschreibung Janssens mit den ästhetischen Utopien des Novalis, aber eben um sie als »Wahn« und »Analogie zwischen der römischen und der roman-tischen Phantastik« marginalisieren zu können; vgl. ebd., S. 22–27. Für die transzendentalen Implikate der protestantisch-historistischen Betrachtungsweise und deren externalisierende Adressierung an den konfessionellen Gegner vgl. ebd., 46f. Dieser Methodenstreit liegt neben dem hiesigen europageschichtlichen Thema und wird hier nicht weiter verfolgt.

große Gruppen der kaiserzeitlichen Gesellschaft als repräsentativ angesehen werden kann. Sucht man in die Vielzahl seiner gelegentlichen Äußerungen eine Struktur zu bringen, dann lassen sich insbesondere sechs große Haftpunkte einer impliziten Reflexion über das Christentum und Europa ausmachen.

2. Aktualisierungen: Christentum, Kaisertum und die europäischen Zustände des 19. Jahrhunderts

Als erster Haftpunkt muss die Tatsache gelten, dass Janssen die Reformation als eine *europäische* Katastrophe betrachtete, obwohl er ihre Folgen in einer Kulturgeschichte des *deutschen* Volkes beschreibt. Schon Mitte der 1850er Jahre explizierte er die niederländischen Befreiungs- und Sezessionskriege gegen Habsburg als »Niederländische Revolution des 16. Jahrhunderts«²⁴. Darin wird bereits einer der wesentlichen Grundzüge eines europäischen Geschichtsbildes bei Janssen sichtbar: Von seinem Lehrer und väterlichen Freund Johann Friedrich Böhmer, Stadtarchivar und Bibliothekar in Frankfurt, übernahm Janssen eine großdeutsche, am Alten Reich ausgerichtete Deutschland- und Europavision, die insbesondere die Verbindung von Kaisertum und Christentum restaurieren sollte. Für diese Konstellation war »das Zeitalter der sog. Reformation«²⁵ die Niederlage schlechthin – mit eben nicht nur religiös-konfessionellen, sondern auch erheblichen politischen, zivilisatorischen und ökonomischen Folgen. Viel von der Verve Janssens erklärt sich aus der Breite dieser Perspektive, sicherlich auch aus ihrer scharfen Eindimensionalität:

Aber die historische Wahrheit verlangt entschiedene Darstellung der Tatsachen, und diese sind so grauenhaft, daß man glauben sollte, man habe es mit den entmenschten Türken zu tun aus der Zeit ihrer blutigsten Grausamkeit. Wie wird die Zukunft über einen Schönmalier wie Ranke urteilen?²⁶

Die Massivität der Flügelkämpfe wird im Grunde erst dadurch erklärbar, dass hier ein Geschichtsbild entworfen wurde, indem der ganze *zeitgenössische* politische Zustand Europas von der Reformation her abgeleitet wurde. Freund und Feind empfanden Janssens Geschichtsschreibung als grundstürzend, weil sie mit Janssen wahrnahmen: »die ganze Zeit bekommt ein anderes Gesicht«. Aber Janssen war fest davon überzeugt, sich auch hier lediglich permissiv zu verhalten; immer wieder äußerte er sich erstaunt bis ent-

²⁴ PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 56, 114, 127.

²⁵ Ebd., Bd. 1, S. 355.

²⁶ An Senator Dr. Johann Speltz, 16.11.1881; ebd., Bd. 2, S. 122. Vgl. zu Leopold (von) Ranke oben Anm. 17.

setzt über das, was er schließlich eine »Spitzbubengalerie des 16. Jahrhunderts« nannte. Aber die Briefe verleugneten dann letzten Endes eben doch nicht, dass er die Reformationsgeschichte als unmittelbar wirksame Vorgeschichte europäischer Gegenwartserfahrung las: »Mir kommt es bei Darstellung der furchtbaren Tragödie, die man Reformation zu nennen beliebt hat, manchmal vor, als schriebe ich die Geschichte unserer Tage und der allernächsten Zeit«²⁷. Auch Janssens Gegner sahen den Aktualismus dieses Projekts:

Prof. Baumgarten aus Straßburg hat darüber in der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« ein solches Geheul von Schmerz und Ärger vollführt, daß man sieht, er kommt sich wie ein persönlich Geprügelter vor. Fast jeder Satz, den er vorbringt, enthält eine falsche oder übertriebene Behauptung. Neu in der Kritik ist mir nur, dass mein (im Jahre 1857 begonnenes) Werk eigentlich eine Frucht des Kulturkampfes ist, daß ich voll bin von »religiösem Fanatismus«, und daß, wenn »die Ultramontanen« mein Werk »unbedingt akzeptieren«, keine katholischen Professoren mehr angestellt werden können und man »Religionskriege« zu befürchten hat!²⁸

Nicht nur die Wirkungsgeschichte der Reformation Luthers, sondern auch die daraus konstruierten Traditionslinien des kleindeutsch-protestantischen Geschichtsbildes standen im Zentrum der Kritik Janssens: »Eine allgemeine Restauration katholischer Lebensanschauungen [...] steht im innigsten Zusammenhange mit einer Restauration der Geschichtswissenschaft«. Dass er dieses Diktum des französischen Historikers und Politologen Alexis de Tocqueville (1805–1859) im Zusammenhang der Biographie Friedrichs II. von Preußen (welchen »den Großen« zu nennen Janssen sich stets weigerte) gebrauchte, führt mitten in die Kontroversen um das Bild deutscher Geschichte hinein, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts alle Teile der deutschen Gesellschaft in Bezug auf ihre Vergangenheit und Vorgeschichte in ungemessener Befangenheit hielten. Janssen wurde auf dem Wege der Geschichtsschreibung zu einem der schärfsten Kritiker des Bismarckschen Nationalstaates und der »Geschichtsmacherei« der preußisch-kleindeutschen Historikerschule. Vergangenheitsbemächtigung und Gegenwartsbewältigung dieses zudem mit dem Protestantismus eng verzahnten Gesinnungs- und Politikkonglomerates suchte Janssen über eine Demontage seiner Idole zu erreichen – und zu diesen zählte Friedrich II. unzweifelhaft²⁹. Ebenso griff Janssen Friedrich Schiller als Historiker an³⁰; seine Zeit-

27 An Rektor Monsignore Anton de Waal, 30.9.1878; ebd., Bd. 2, S. 78.

28 An Senator Dr. Johann Speltz, 22.2.1882; ebd., Bd. 2, S. 128.

29 Vgl. etwa Ludwig HÄUSSER, Macaulay's Friedrich der Große, in: *Historische Zeitschrift* 1 (1859), S. 43–107 (online unter URL: <<http://www.digizeitschriften.de>>; Zugriff am 30.04.2012). Häusser (1818–1867) »verkörpert besonders stark den für die Reichsgründungszeit typischen borussianisch-kleindeutschen, kulturprotestantischen Historiker mit dem Leitbild des nationalen Rechts- und Verfassungsstaates«; vgl. VOM BRUCH/MÜLLER, *Historikerlexi-*

und Lebensbilder³¹ desavouierten die Romantikerkreise um die Gebrüder Schlegel und Schelling und die Weimarer Klassik, um mit der Dekonstruktion des protestantischen Kulturverständnisses »in das innerste Verständnis der sittlichen, religiösen und politischen Zustände der Gegenwart«, den deutschen Kulturkampf also, einzuführen und ein Gesamtbild von »historischer und apologetischer Bedeutsamkeit«³² zu entwerfen.

Mit diesen Karikaturen sollte nicht nur das protestantische Deutschland der Kulturkampfzeit, sondern auch sein Geschichtsverständnis und seine historische Schule getroffen werden. Die preußisch-klein-deutschen Historiker hatten ihre Geschichtsschreibung ganz in den Dienst einer kulturellen Absicherung der Bismarckschen Reichseinigungspolitik gestellt, »bis die ganze Weltgeschichte von Adam an siegesdeutsch angestrichen und auf 1870/71 orientiert sein wird«, so der spöttische Kommentar des Schweizer Kulturhistorikers Jacob Burckhardt³³. Bis 1848 waren sie vielfach im liberalen Lager angesiedelt und hatten sich in diesem Sinn an der Revolution beteiligt. Deren Scheitern machte erhebliche Umbauten der Geschichtskulisse notwendig, welche einen selbstverständlichen Teil der Handlungsbühne von 1848 ausgemacht hatte.

Was sie zutiefst verunsicherte, war weniger das Scheitern ihrer politischen Interessen, als vielmehr der drohende Verlust einer historischen Sinnvermutung: der Vorstellung nämlich, daß sich Geschichte als die Ausweitung bürgerlicher Freiheit und liberaler Prinzipien im Rahmen moderner Nationalstaaten rekonstruieren lasse³⁴.

Indem man große Teile des bürgerlichen Freiheitsverständnisses und der liberalen Prinzipien preisgegeben hatte, war nun die macht- und »realpolitisch« umgesetzte Nationalstaatsidee zum Zentrum aller Geschichte geworden.

kon, S. 122. Die Kritik Janssens an »der ängstlichen Sorgfalt in der Festhaltung der seitherigen Idealisierung des Helden« in: [Johannes JANSSEN], *Neue Gegner und Freunde Friedrichs II. von Preußen mit besonderem Bezug auf Onno Klopp*, in: *Der Katholik II* (1861), S. 1–29, hier S. 3ff.

³⁰ Vgl. Johannes JANSSEN, *Schiller als Historiker*, Freiburg i.Br. 1863. Zu Schillers Geschichtskonzept als »Bürgerliche[r] Identität zwischen Geschichtsbewußtsein und Utopie« vgl. Jörn RÜSEN, *Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur*, Frankfurt a.M. 1993, S. 139–156; Friedrich JAEGER/Jörn RÜSEN, *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992.

³¹ Johannes JANSSEN, *Zeit- und Lebensbilder*, zunächst verstreut in den »Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland«, der Zeitschrift des Münchener Ultramontanismus in der Tradition von Joseph Görres, im »Katholik« und in den »Frankfurter zeitgemäße[n] Broschüren«, dann 1875 bei Herder als eigenständiger Band (von immerhin 522 S.!).

³² *Der Katholik I* (1875), S. 633.

³³ Vgl. JAEGER/RÜSEN, *Geschichte*, S. 87.

³⁴ *Ebd.*; vgl. auch RÜSEN, *Konfigurationen*, S. 157–275.

Die Parteilichkeit dieses Standpunkts aber, und das vertiefte den Gegensatz, war keine beliebige und subjektive. Die preußisch-kleindeutsche Schule favorisierte unter Rückgriff auf Maximen Heinrich von Sybels³⁵, welche dieser in der Auseinandersetzung mit dem großdeutschen Historiker Julius Ficker³⁶ entwickelt hatte, den Erfolg einer historischen Idee oder Zielsetzung als maßgeblich für den Standpunkt, den der Historiker ihr gegenüber einzunehmen habe. Der Sybel-Fickersche Streit³⁷ hat zur Konfessionalisierung des Geschichtsbewusstseins ungeheurer Belastendes beigetragen und erneut, in Verbindung nationaler und religiöser Leitkategorien, die Reformation in den Mittelpunkt nicht nur der Kirchen-, sondern auch der Gesellschafts- und Kulturgeschichte gestellt.

Janssen zeigte sich zeitlebens erstaunt und brüskiert über die Schärfe der Kritik, mit welcher nicht seine Quellenarbeit, sondern eben sein Standpunkt gebrandmarkt wurde. Seine Kritiker unterstellten ihm, »unsere ganze moderne Entwicklung als auf Widerchristentum, auf dem Widerspruch gegen alle soziale Ordnung und jegliche Moral beruhend zu brandmarken«³⁸. »Wirklich komisch«, so der Rezensent der *Historischen Zeitschrift*, »berührt die Gegenüberstellung der Vorzüge der guten alten Zeit gegen moderne Barbareien, überhaupt die tendenziöse Beziehung auf die Gegenwart«³⁹. Dass die »gothaischen Geschichtsbaumeister«, wie Janssen die Historikergruppe um Sybel zu nennen pflegte, sich nicht weniger tendenziös auf die Gegenwart bezogen, falsifiziert nicht die Beobachtung eines durchgängig »ultramontanen« Charakters der Janssenschen Geschichte. Sie habe »in wohldurchdachtem Plane und in kunstvoller Durchführung die Reformation als das Nationalunglück der Deutschen vor unseren staunenden Blicken enthüllt«⁴⁰. Die Gegenseite hat dies zum Anlass für Schmähungen genommen, die den guten Geschmack dem Parteienstreit hintanstellten⁴¹. Dennoch entwickelte sich eine Fachdiskussion, in welcher nicht nur geschichtliche,

35 Vgl. VOM BRUCH/MÜLLER, *Historikerlexikon*, S. 304f. (Literatur).

36 Ebd., S. 90 (Literatur).

37 Vgl. JAEGER/RÜSEN, *Geschichte*, S. 91 (Literatur). Zur jüngeren Historismus-Forschung vgl. Frederick C. BEISER, *The German Historicist Tradition*, Oxford 2011; sowie als Hilfsmittel der Recherche und Arbeitsforum URL: <<http://www.historismus.net>> (Zugriff am 03.04.2012).

38 An Josephine und Maria Fronmüller, Herbst 1882; in: PASTOR, *Briefe*, Bd. 2, S. 153.

39 Max LENZ, Rezension: Johannes JANSSEN, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Erster Band. Erste Abtheilung. Deutschlands geistige Zustände beim Ausgang des Mittelalters, Freiburg i.B. 1876. Herder, in: *Historische Zeitschrift* 37,2 (1877), S. 523–529, hier S. 529 (URL: <<http://www.digizeitschriften.de>>; Zugriff am 30.04.2012).

40 Gustav KAWERAU, Glossen zu Joh. Janssens *Geschichte des deutschen Volkes*, in: *Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben* 1882, S. 142–157, hier S. 142. Der Autor war Nachfolger Julius Köstlins als Vorsitzender des Vereins für Reformationsgeschichte; vgl. Ernst KOCH, Gustav Kawerau, in: SCHORN-SCHÜTTE, *125 Jahre*, S. 36–45.

41 Vgl. die Blütenlese im ersten Brief JANSSENS an Eduard von Steinle in seiner Schrift »An meine Kritiker«, S. 1f.

sondern auch theologische Kontroverspunkte ausführlich zur Sprache kamen⁴² und in welcher Janssens historisch-kritische Leistung teils offen, teils notgedrungen anerkannt wurde.

Im vorliegenden Zusammenhang aber interessiert vor allem die Diskussion um den Parteicharakter von Janssens Geschichte. Es ist gerade dessen Quellenpositivismus gewesen, welcher den Kritikern offenbar zu schaffen gemacht hat; die Sorge, es könne sich mit der geschichtlichen Wahrheit so verhalten, wie Janssen sie schildere, scheint im protestantischen Deutschland nicht eben klein gewesen zu sein:

O wie verlockend strecken sich hier die Arme der Mutter Kirche dem verirrtten Protestantent entgegen! Janssens's Buch ist eine Einladung zur Konversion in großartigem Stile, und wer ohne selbständiges Urtheil nach seiner »Geschichte des deutschen Volkes« greift, der ist nicht in geringer Gefahr, diesem Sirengesang Glauben zu schenken und sich von ihm bethören zu lassen⁴³.

So konzentrierte sich die protestantische Kritik vornehmlich auf die methodische Auseinandersetzung mit Janssens Weise, die Quellen kompilatorisch für sich selbst sprechen zu lassen:

Mit den meisten seiner [Janssens] Anführungen hat es jedoch seine Richtigkeit. Er wirkt durch die geschickte Art, wie er gruppiert, wie er Folgerungen zieht, wie er gelegentlich einen Fingerzeig, ein memento beifügt, gelegentlich ein solches hinwegläßt, aber mehr als durch Alles, was er sagt, wirkt er durch das, was er verschweigt⁴⁴.

Alle Kritiker waren sich einig, dass eben in dieser Methodik der Darstellung die Tendenz dieses Werkes verborgen liege. In dieser Tendenz witterte die protestantische Kritik eben jene konfessionelle Verbitterung und jenen religiösen Fanatismus, welchem sie selbst so oft die Zügel hatte schießen lassen⁴⁵.

Janssen formulierte ein dezidiert katholisches Geschichtsbild, welches wahre Wissenschaft gegen Freigeisterei, sittliche Lauterkeit gegen Ausschweifung, politisches Recht und soziale Gerechtigkeit gegen Erfolgsmenschentum und Gewalt, Religion gegen Zynismus setzte⁴⁶. Dieses Ge-

⁴² Ebd., S. 13–220 über die kirchlichen Zustände des Spätmittelalters, die Person Luthers, die katholische Kirche und den Charakter der Messe, die Heiligen- und Marienverehrung, die Wallfahrten, den Ablass, die Rechtfertigungslehre, das Papsttum, den Bauernkrieg, die protestantischen Fürstentümer, Zwingli und Calvin usw. Vgl. auch JANSSEN, Ein zweites Wort, S. 10–128.

⁴³ KAWERAU, Glossen, S. 145.

⁴⁴ August EBRARD, Janssen und die Reformation, in: Allgemeine conservative Monatsschrift für das christliche Deutschland 39 (1882); vgl. dazu JANSSEN, An meine Kritiker, S. 8.

⁴⁵ Vgl. die Beispiele bei JANSSEN, An meine Kritiker, S. 221–227.

⁴⁶ »Der Katholik« sekundierte, indem er einerseits dieses Bild bis zum Überdruß strapazierte (vgl. I [1863], S. 61–88, 188–226; II [1863], S. 106–113, 231–245, 318–331, 439–450; I [1864], S. 624–634; I [1865], S. 191–209; I [1866], S. 338–346 u.ä.), andererseits Janssen

schichtsbild aber war seinerseits nicht frei von nationalen Haltungen und aktualistischen Ressentiments.

3. *Frankreichs Rheingelüste:* Umriss eines katholisch-patriotischen Feindbildes

Was die nationalprotestantischen Gegner Janssens in der weitgehend am Innenpolitischen festgehakten Debatte in der Regel nicht wahrnahmen, war Janssens internationale, wenn man so will europäische Perspektive: Seine Vision eines christlich geeinten Europa und eines katholisch-großdeutschen Kaisertums des Hauses Habsburg als europäischer Führungsmacht hatte zunächst weniger einen anti-borussischen als einen anti-französischen Zug. Bereits 1861 hatte Janssen ein kleines Buch über *Frankreichs Rheingelüste und deutsch-feindliche Politik in früheren Jahrhunderten* publiziert; eine Neuauflage erschien 1883⁴⁷. Darin kritisierte er nicht nur die »frühesten Versuche auf Erwerbung der westlichen Rheinlande« bis hin zu den »Raubzügen Ludwigs XIV.«, sondern insbesondere auch »die deutsche Nachäfferei französischer Leichtfertigkeit«:

Während es aber den Franzosen in den großen Jahrhunderten unserer nationalen Einheit nicht gelang, durch Waffengewalt in Deutschland Eroberungen zu machen, so gewannen sie doch hier schon früher durch ihre Sprache und Sitten, durch Moden und Flitterand einen Einfluß, der für spätere Zeiten schlimme Folgen befürchten ließ. Bereits im 11. Jahrhundert beklagten eifrige Patrioten, daß die Deutschen durch entehrende Nachäfferei französischer Leichtfertigkeit und Modesucht die altväterliche Eigenart, Treue und Gottesfurcht in Gefahr brächten und mit den Sitten und Trachten der Franzosen, die man doch als Feinde und Verfolger Deutschlands kenne, auch den französischen Listen und Ränken freien Eingang eröffneten. Die Gefahr aber, betonte man, sei umso größer, weil besonders die höheren Stände diesem fremd-

gegen die »gothaische Presse« (die »Historische Zeitschrift«), ihren »literarischen Dandysmus«, ihre »Sorge für das Maculaturgeschäft in Deutschland«, gegen das kleindeutsch-protestantische Rezensionswesen nach der Art »eines literarischen Dorfbarbiers« und gegen anderes polemisieren ließ ([JANSSEN], Friedrich II., S. 3 und 13) und bedeutende Persönlichkeiten dieses geistigen Spektrums allein im Blick auf die oben beschriebene Parteilichkeit ihres Standpunktes in sog. »Literaturbriefen« schmähte (Der Katholik II [1860], S. 100–107). Wie viel dieser Geschichtspolemik aus der sonst katholischerseits als so maßvoll und objektiv gerühmten Feder Janssens stammte, kann aufgrund der Anonymität der meisten Artikel nicht beurteilt werden. Immerhin hat Janssen gerade in früheren Jahren viel für den »Katholik« geschrieben, vgl. den Nachruf in Katholik I (1892), S. 385. Zu einer angemessenen Beurteilung dieses Beziehungsnetzes um Sybel, Gervinus, J. Schmidt und Baumgarten vgl. z.B. Hans Norbert FÜGEN, Max Weber, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 17, 21 und passim; RÜSEN, Konfigurationen, S. 157–225.

⁴⁷ Johannes JANSSEN, *Frankreichs Rheingelüste und deutsch-feindliche Politik in früheren Jahrhunderten*, Frankfurt a.M. 1861, Neuauflage im Herder-Verlag Freiburg i.Br. 1883.

ländischen Wesen verfielen. Schon damals hielten Deutsche die Bildung gering, die man in der Heimath und nicht in Frankreich empfangen. Im 12. Jahrhundert suchten die vornehmen Herren französische Hofmeister für ihre Kinder und die Adeligen verpflanzten bis hoch in den deutschen Norden hinein französische Sprache und Literatur; im 13. Jahrhundert galt Paris als förmliche Tonangeberin in allem Luxus und geschminkten Modewesen, und der dortige Aufenthalt erhielt für manche Kreise einen umso größeren Reiz, als die Pariserinnen nach einem schon damals umlaufenden Sprüchwort durch sittenloses Wesen bekannt waren. Kein Wunder, daß ein eitles Volk, dessen Sprache, Bildung und Trachten zum allgemeinen Muster genommen wurden, sich auch zur politischen Herrschaft über Deutschland berufen hielt⁴⁸.

Schon dieses frühe Werk Janssens bekannte sich in einer kurzen Schlusspassage als hochaktuelle, auf das Religionsproblem, Deutschland wie Europa gemeinsam gemünzte Historiographie. Frankreich galt schon in den 1860er Jahren als das Land, das sich besonders bemühte, die konfessionellen Gräben und kulturellen Spaltungen in Deutschland zum eigenen Vorteil zu verschärfen und zu vertiefen. Frankreich profitiere davon, wenn in Deutschland, »klein geworden, verhöhnt und mißhandelt«, die »inneren religiösen und politischen Streitigkeiten unsere Kräfte verzehrt[en] und in steigender Verbitterung deutsche Brüder als Gegner bekämpft, also in trostlosem Selbstvergessen unser bestes Eigenthum verachtet« würde. Frankreich wurde identifiziert als jener »Feind, der aus unserer Verkümmern seine Größe gebaut, mit traditioneller Politik seine Waffen gegen Deutschland gekehrt und uns mit Hohn und Schmach überhäuft hat«. Heute wie damals versuche man links des Rheins, »alle unsere Parteigegensätze zu schärfen und den Samen der Zwietracht unter uns auszustreuen [...]«⁴⁹.

Wer also Janssen als ultramontanen Tendenzhistoriker verunglimpfte, übersah seinen großdeutschen Patriotismus: Insbesondere die Französische Revolution sei der Kulminationspunkt einer Politik gewesen, in der Frankreich »mit der Revolution des ganzen Erdtheiles im Bunde, alle destructiven Elemente in Bewegung gesetzt hat, um ihre Strömung gegen Deutschland und deutsches Erbe zu lenken«. Angesichts der Verwerfung aller Garantien des Völkerrechts hoffe Frankreich nun auch »den ältesten Thron Europas, das Eigenthum von 200 Millionen Katholiken, in kurzem vollends in Trümmer zu schlagen«; auch in Ungarn und Polen wirke sich die französische Politik explosiv aus. Die Reformation war also ein entscheidender Faktor nicht nur der deutschen Konfessions-, sondern auch der europäischen Machtpolitik. Nun war Janssen keineswegs so naiv, an ein Rückgängigma-

⁴⁸ Ebd., S. 3f. Janssen berief sich – bereits hier mit der Quasi-Objektivität der Quellenparaphrase arbeitend – auf einen Brief des Abtes Siegfried von Görz an den Abt Popo von Stablo (1043), der 1858 in Wilhelm WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts erschienen war.

⁴⁹ JANSSEN, Rheingelüste, S. 97f.

chen der Reformation zu glauben; aber ein weiteres Erstarken der Polarisierung, das sich in den 1860er Jahren bereits abzeichnete und im Kulturkampf kulminierte, erschien ihm als besonders gefährlich:

Unser Volk will keine geheime religiöse Feindschaft wiedererwecken und nicht noch einmal den Dolch umwenden, den der Erbfeind, unsere Zwietracht benutzend, ins Herz des Vaterlandes gestoßen, es will den Frieden aller Confessionen, und treu pflegen mit der Kirche, was bei den einzelnen Parteien vom Christenthum noch auf lebendiger Wurzel grünt.

Das war bereits Anfang der 1860er Jahre eine durchaus bellizistische Vision:

Und das Volk ist im Kriege unsere sicherste Hoffnung und Schutzwehr. Und der Krieg hebt die Kraft der Nation. Was keine Einheitstheorien und keine doctrinären Parteiprogramme jemals vermögen, vermag der Volkskrieg, der dem nationalen Leben einen frischen Impuls verleiht und unter gemeinsamen Gefahren und Drangsalen, Siegen und Ehren alle von Nord und Süd einander näherführt und allen Sondergeist der Stämme und ihrer Regierungen bricht – bis, wenn wir innerlich dessen wert geworden, was wir erstreben, unsichtbare Mächte die Thore des Kyffhäusers öffnen und wir freudig lauschen können auf den Morgengruß des erwachenden Kaisers⁵⁰.

Von dieser historischen Streitschrift wurden allein in Frankfurt am ersten Tag ihres Erscheinens über 100 Exemplare verkauft⁵¹. Aber es darf bezweifelt werden, dass die darin enthaltene Kyffhäuser-Vision von allen Kunden der Frankfurter Buchhandlungen geteilt werden würde. Als enger, gar borussischer Nationalismus ist die Haltung Janssens schon in den 1860er Jahren missverstanden. Vielmehr wertete er das Engagement Napoleons III. in Italien, das im Bündnis mit dem Grafen Cavour gegen die österreichischen und die päpstlichen Besitzungen in Norditalien die italienische Einigung zu erzwingen versuchte⁵², als Verfolgung der katholischen Vormacht Deutschlands wie der katholischen Kirche als Ganzer:

Auch unserer Kirche stehen große Prüfungen bevor, das ist leider jetzt vorauszusehen und vorauszusagen, aber in allen Stürmen wird sie wie die Arche des Friedens auf den Wassern schwimmen, bis die Taube mit dem Ölzweige kommt, und den neuen Völkerfrühling verkündet.

Nichts sei zu fürchten, so Janssen, solange »Katholiken übrigbleiben, um zu beten für die Seelen der letzten Verfolger ihrer Kirche«⁵³. Ein europäischer

⁵⁰ Ebd., S. 99f.

⁵¹ PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 136.

⁵² Graf C. Benso di Cavour (1810–1861), seit 1852 Ministerpräsident in Piemont-Sardinien, betrieb die Einigung Italiens unter den Vorzeichen eines aufgeklärt-bürgerlichen Nationalismus als Schwächung der päpstlichen und österreichischen Herrschaftsrechte. 1858 verbündete er sich mit Napoleon III. (1808–1873, 1852–1870 Kaiser der Franzosen), um 1859 im Krieg Sardinien und Frankreichs gegen Österreich Teilerfolge zu erzielen.

⁵³ An die Eltern, 27.6.1859; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 92.

Völkerfrühling hatte also einen Sieg Österreichs in Italien und einen Bestand der Kirchenstaates und damit des europäischen Völkerrechts zur Voraussetzung, und in diesem Sinn war die Haltung Janssens konfessionell patriotisch, aber nicht eigentlich nationalistisch⁵⁴.

Aus solchen Einstellungen speisten sich seine antifranzösischen Ressentiments, aber auch seine Skepsis gegenüber der französischen Kirche und dem französischen Katholizismus. Während eines Studienaufenthaltes in Rom geriet Janssen 1863/64 in den Bannkreis des in der Inquisition, in der Indexkongregation und bei der Vorbereitung des I. Vatikanischen Konzils höchst einflussreichen, wegen seines intransigenten Ultramontanismus und seines skandalösen Mystizismus aber auch höchst zwielichtigen Kurienkardinals Karl August von Reisach⁵⁵. Dieser nährte seine Skepsis gegenüber dem französischen Katholizismus: Dessen theologisch und kulturpolitisch wichtigste Stimmen, insbesondere die des Publizisten Charles de Montalembert⁵⁶ und des Bischofs von Orléans, Félix Antoine Philibert Dupanloup⁵⁷, galten ihm als verdächtig liberal, die Franzosen insgesamt als ein laizistisches Volk:

Dupanloup habe noch vor einigen Tagen dem General der Liguorianer gesagt, er habe seiner ganzen Diözese, als er Bischof geworden, nur 30.000 Osterkommunikanten gehabt und danke Gott, daß er jetzt diese Zahl auf 40.000 gebracht habe. Der General behauptete aus Erfahrung, daß die besten Katholiken unter den Deutschen des Elsaß zu finden⁵⁸.

Überall beobachtete der deutsche Kurienkardinal Reisach Mitte der 1860er Jahre »Zeichen kirchlicher Anarchie« in Frankreich, so dass »überhaupt die französischen Klerikalzustände nicht im günstigsten Lichte« gesehen werden können⁵⁹. Und Janssen widersprach ihm nicht⁶⁰. Dabei stehe, so das

⁵⁴ Vgl. auch das patriotische Gedicht in: PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 87f.

⁵⁵ Vgl. Anton ZEIS, Art. Reisach, Karl August Graf von (1800–1869), in: Erwin GATZ (Hg.), Die Bischöfe deutschsprachiger Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 603–606; Erich GARHAMMER, Art. Reisach, Karl August Gf. v., in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 1022f. (Literatur); WEISS, Redemptoristen, passim; SCHATZ, Vaticanum I, passim; Hubert WOLF (Hg.), Römische Inquisition und Indexkongregation. Grundlagenforschung 1814–1917, Bd. III/2: Prosopographie von Römischer Inquisition und Indexkongregation 1814–1917, Paderborn u.a. 2005, S. 1246–1250 (Literatur).

⁵⁶ Vgl. Victor CONZEMIUS, Art. Montalembert, Charles-René de, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 7, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 433f. (Literatur).

⁵⁷ Vgl. ders., Art. Dupanloup, Félix-Antoine-Philibert, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 407 (Literatur).

⁵⁸ Briefbericht über eine Unterredung mit Reisach, 1864; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 230. Zur Rolle des Bischofs von Orléans, Dupanloup, vgl. SCHATZ, Vaticanum I, Bd. 1, S. 37–47, 264–274 und passim.

⁵⁹ Briefbericht über eine Unterredung mit Reisach, 1863; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 205.

⁶⁰ Bemerkungen »Über zahlreiche Neugründungen weiblicher Genossenschaften«, 1864; ebd., Bd. 1, S. 249.

Ressentiment, das Selbstbild der Franzosen in einem auffälligen Gegensatz zu ihrer tatsächlichen religiösen Intensität und wissenschaftlich-theologischen Produktivität:

Die Franzosen könne er bei ihrem Studium nicht loben; sie suchten nur einige pikante Dinge und wenn es zur Darstellung komme, so werde alles französisiert. Überhaupt sind die Franzosen in Rom nicht sehr gut gelitten, weil sie sich allzusehr vordrängen und als die vorzüglichste katholische Nation betrachtet wissen wollen⁶¹.

Nun sollte es nicht lange dauern, bis solche Einstellungen in Auseinandersetzungen mit der harten militärischen und politischen Wirklichkeit zur Überprüfung anstanden. Der Ausgang der Reichseinigungskriege 1866 und das endgültige Ausscheiden Österreichs aus deutschen Einigungsplänen mussten als massive Enttäuschung erscheinen. »Ich hoffe immer noch«, formulierte Janssen 1868, »daß aus einem Sieg der deutschen Waffen über Frankreich eine bessere Zukunft für uns hervorgehen und Österreich wieder zu uns kommen werde«⁶². Der eigentliche Krieausbruch war dann aber doch von schweren Sorgen und einer dräuenden Analytik begleitet: »Wie unterwühlt ist doch alles in dem alternden Europa, daß gleichsam über Nacht eine brennende Frage entstehen kann, die den Frieden der halben Welt bedroht!«⁶³ Weitere Kommentare schwankten zwischen militärischem Enthusiasmus und politischem Pessimismus: Brieflich gab er seiner »Freude über den Erfolg unserer Waffen« Ausdruck:

Ich weiß, daß auch Sie als guter Patriot diese Freude teilen. Gottlob, nun lässt sich wieder mit ganz anderem Mute eine deutsche Geschichte schreiben. Auch das Bürgerblut von 1866 ist durch den gemeinsamen Patriotismus und die trotzig mutige Tapferkeit aller deutschen Stämme gesühnt. [...] Hoffentlich wird mit Napoleon und seiner ganzen Katilinierbände gründlich aufgeräumt, und die Franzosen erhalten nun, ihren langen hundertjährigen Wünschen gemäß, ihre natürlichen Grenzen, nämlich die Vogesen, zurück. Die schwierigste Frage wird nur sein, mit wem in Frankreich bei den zerrütteten Zuständen des Landes ein dauernder Friede zu schließen ist. Aber Gott wird weiter helfen, und Ihr Bayern bekommt Deutsch-Lothringen, Metz wird Landesfestung⁶⁴.

Bereits hier wurden Motivationen greifbar, die im Ersten Weltkrieg die Deutungen eines katholischen Annexionismus etwa bei Max Scheler oder Matthias Erzberger bestimmen sollten⁶⁵: Eine expansive Verschiebung der

61 Briefbericht über eine Unterredung mit Reisach, 1864; ebd., Bd. 1, S. 255.

62 An Dr. Onno Klopp, 14.9.1868; ebd., Bd. 1, S. 355.

63 An Freyin Carolin von Stein, 12.7.1879; ebd., Bd. 2, S. 397.

64 An Pfarrer Andreas Schneider, 19.8.1870; ebd., Bd. 1, S. 401.

65 Vgl. Stephan FUCHS, »Vom Segen des Krieges«. Katholische Gebildete im Ersten Weltkrieg. Eine Studie zur Kriegsdeutung im akademischen Katholizismus, Stuttgart 2004, S. 116–122, 215–219; Christopher DOWE, Matthias Erzberger. Ein Leben für die Demokratie, Stuttgart 2011, S. 58–81. Diesen »Chauvinismus« Janssens haben auch seine Gegner hellichtig als

deutschen Staatsgrenzen in jedwede Richtung musste das katholische Element im Deutschen Reich stärken; ein Kippen des kulturellen *mainstreams* hin zum Katholizismus war eine eng damit verbundene Vorstellung. Bemerkenswert genug ist daher, dass Janssen am Ende des Krieges und angesichts des deutschen Sieges in großer patriotischer Anpassungsbereitschaft die Krönung des preußischen Königs zum kleindeutschen Kaiser, ganz gegen seine großdeutschen Österreich-Habsburg-Visionen⁶⁶, nicht in der Sache, sondern nur in der Form kritisierte:

Die Erhebung des preußischen Königs zum Kaiser liegt meiner Ansicht nach in den realen Verhältnissen, wie Gott sie gestalten ließ, begründet, und ich meine, auch wir Katholiken müssen gegen die Dinge nicht Fronderie spielen, die stets unfruchtbar war, sondern sie annehmen [...]. Aber diese Kaisergeschichte wäre doch erst nach geschlossenem Frieden am Platze gewesen. Wie konnte man doch das französische Volk so beleidigen, sie noch nach Versailles zu verlegen! Das heißt denn doch dieser Nation, vor der man – von der Zeit nach Sedan an – wohl Respekt haben sollte, einen Stachel in den Leib treiben, der uns zu keinem dauerhaften Frieden kommen lassen wird⁶⁷.

Es erstaunt vor diesem Hintergrund, mit welchem poetischen Enthusiasmus Janssen eine ursprüngliche Europaidee, der bestimmte vermeintliche Nationaleigenschaften und -sünden Frankreichs im Wege gestanden hatten, auf die preußisch-protestantische Nationalstaatsidee zu übertragen bereit war. Das Gedicht zur Begrüßung Kaiser Wilhelms I. bei seinem Einzug in Frankfurt am Main hatte niemand anders als Janssen verfasst:

[...] Wie lang ist es her, daß kein Kaiser mehr kam / Und meinem Altare das Zepter entnahm! – / Das Deutsche Reich, verhöhnt und verlacht, du hast es wieder zu Ehren gebracht; dich schmücken die Lorbeerreiser; willkommen, willkommen mein Kaiser!

Du hast es geeinigt, das Deutsche Reich; / Oh, bau es auch auf, seinen Domen gleich! / Durch Bogen und Pfeiler ström Luft und Licht, / so voll, wie der Ruf aus dem Innern mir bricht: / Du Heldenkönig, du Greiser, willkommen, willkommen mein Kaiser!⁶⁸

Widerspruch zu seiner »Entrüstung« über die »französischen Rheingelüste« gebrandmarkt: »Möchte sich Janssen doch einmal den Effekt vorstellen, wenn seine Gesinnungsgenossen in Italien, Frankreich, Spanien, Polen und Ungarn die Geschichte ihrer Nationen ebenfalls in dieser Verbindung römisch-katholischen und patriotisch-chauvinistischen Hochgefühls schreiben wollten«. LENZ, Janssen's Geschichte, S. 37.

⁶⁶ Zu den mit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 verbundenen katholischen Deutungsmustern vgl. RAK, Wir mit Gott.

⁶⁷ An Verlagsbuchhändler Benjamin Herder und Frau, 30.12.1870; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 409.

⁶⁸ Gedicht zur Begrüßung Kaiser Wilhelm I.; ebd., Bd. 1, S. 413. Erstpubliziert in der Frankfurter Presse, 16.3.1871.

4. »Päpste ohne Kirchenstaat«: Die Kulturbedeutung Roms für die soziale Befriedung Italiens

Dritter wichtiger Spieler in Janssens nationalisierten Europavisionen – nach Deutschland und Frankreich – war Italien, ein Italien freilich, in dem die in seiner Perspektive zentrale Figur, der Papst, im Verlauf der napoleonisch-piemontesischen Eroberungen und der nachfolgenden Einigungskriege immer mehr zum Spielball verkam. »Geht auch der Kirchenstaat jetzt verloren, so bekommt ihn der Papst doch wieder, und wenn er auch für immer verloren ginge, so schadet das der Kirche nicht, denn 700 Jahre existierten und florierten Päpste ohne Kirchenstaat«, war Janssen 1861 noch gewiss⁶⁹. Die italienische Einigungsbewegung galt Janssen als Geheimaktivismus einer kleinen politisierten Sekte:

Ich glaube, je länger man in Italien lebt, desto mehr sieht man ein, daß von einer Einheit Italiens keine Rede sein kann. Das Volk ist ohne Initiative, nur von der Sekte, das heißt den geheimen Gesellschaften geleitet. Die Toskaner haben 50 die ganze Revolution gemacht, sagte mir vor kurzem ein Florentiner, der von seinen revolutionären Grundsätzen vielfach zurückgekommen⁷⁰.

Janssen war, seit er Zeuge des Papstkultes um *Pio nono* (Pius IX.) geworden war, umso fester von den gewaltigen kulturellen und strukturellen Unterschieden Italiens und von den im wesentlichen sozialen Ursachen seiner innenpolitischen Unruhe überzeugt:

Die Römer im Allgemeinen sind dem Papste sehr anhänglich, und wo er sich nur irgendwie öffentlich zeigt, wird er von den Beifallsrufen dicht gedrängter Volksmassen begrüßt. Wenn aber in Norditalien der Krieg ausbrechen sollte, so wird es auch schwerlich hier ruhig bleiben⁷¹. – Die Zustände in Süditalien sind über alle Maßen traurig, und seitdem ich die Dinge in größerer Nähe kennenzulernen Gelegenheit gehabt habe, bin ich meiner alten Überzeugung noch viel bestärkt worden: Die ganze italienische Revolution ruht auf sozialem Grunde; Verfassungsparagraphen und moderner Liberalismus können da nicht aushelfen; nur ein gesunder freier Bauernstand und bürgerlich-städtisches Selfgovernment kann Italien wieder zur Ruhe bringen⁷².

Während seiner geradezu schwärmerischen Romerfahrung unter den Fittichen des Kardinals Reisach, dessen zutiefst problematische Rolle im Um-

69 An die Eltern 3.5.1861; ebd., Bd. 1, S. 137. Dass der Kirchenstaat unter Kardinalstaatssekretär Antonelli schlecht regiert war und Reformen bestenfalls vorsichtig und im Stillen vorbereitet wurden, musste Janssen spätestens seit seinem Romaufenthalt 1863/64 klar sein: Gespräch mit Reisach 1864; ebd., Bd. 1, S. 254.

70 An Maria von Sydow, 19.–24.2.1864; ebd., Bd. 1, S. 267.

71 An die Eltern, 7.3.1864; ebd., Bd. 1, S. 283.

72 An Senator Dr. Johannes Speltz, 20.3.1864; ebd., Bd. 1, S. 288.

feld des Ersten Vatikanischen Konzils und der Päpstlichen Unfehlbarkeit ihm ebenso wenig bewusst wurde wie die Augustin Theiners⁷³ als Präfekt des Vatikanischen Archivs und Mitarbeiter der Indexkongregation und des »Philosophen und Theologen der Vorzeit« Josef Kleutgen⁷⁴, sah Janssen in den Kirchen, Katakomben und Kunstsammlungen Roms seine Auffassung von der religiösen und kulturellen Zentralstellung des Papsttums für ganz Europa in jeder Hinsicht bestätigt. Eine knappe Zusammenstellung aus den Briefen:

Hier fühlt man sich recht als Katholik in der Heimat und überall von den großartigsten Erinnerungen umgeben. Als ich Donnerstag zum ersten Male die große Peterskirche betrat, war ich wie geblendet und kann euch gar keinen Begriff geben von der Schönheit und Majestät von der man sich hier umgeben findet. [...] Diese Katakomben ziehen sich stundenweit unter der Erde hin; man findet Grabmäler, Grabkapellen, Inschriften, Gemälde usw. Man sieht Bilder der Heiligen, der heiligen Jungfrau Maria, Darstellungen der Heiligen Kommunion, des heiligen Messopfers, ganz so wie wir Katholiken alles dies jetzt noch feiern. Und die Darstellungen in den Katakomben gehen bis in das 2. Jahrhundert zurück. Sind also fast 1700 Jahre alt⁷⁵.

Um 10 Uhr Feier in der Sixtina in Anwesenheit des Heiligen Vaters; [...]. Hier in Rom gelten die Kardinäle gleichsam als Domherren des Papstes, und die Bischöfe Generalprokuratoren, Direktoren der einzelnen hohen Konsistorien usw. sitzen, wenn sie an der Funktion teilnehmen, auf niederen Stufen mit ihrer Mitra in der Hand. So gliedert sich alles herrlich in der Kirche; so dient heute, wer morgen befiehlt⁷⁶.

Mittags großes Te Deum bei den Jesuiten al Gesù, wo der Papst zugegen. Die Ovation des Volkes war außerordentlich. Als der Papst kam und als er die Kirche verließ, erhob sich ein unendliches Jauchzen und Schwenken der Sacktücher. Tausende standen dicht gedrängt auf den Straßen bis zum Vatikan. Evviva Pio IX! Evviva il Papa Ré! Abends las ich weiter in Kleutgens »Theologie der Vorzeit«⁷⁷.

⁷³ Vgl. Hermann H. SCHWEDT, Art. Theiner, Augustin, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 9, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 1387f. (Literatur); WOLF, Inquisition, Bd. III/2, S. 1458–1467 (Literatur). Wichtigste Literatur: Hermann H. SCHWEDT, Augustin Theiner und Pius IX., in: Erwin GATZ (Hg.), Römische Kurie – Kirchliche Finanzen – Vatikanisches Archiv. FS Hermann Hoberg, Bd. 2, Rom 1979, S. 825–868; Hubert WOLF, Simul censuratur et censor. Augustin Theiner und die römische Indexkongregation, in: Peter WALTER/Hermann-Josef REUDENBACH (Hg.), Bücherzensur – Kurie – Katholizismus und Moderne. FS Hermann H. Schwedt, Frankfurt a.M. 2000, S. 27–52; WOLF u.a., Rankes »Päpste«, S. 150–168.

⁷⁴ Vgl. Peter WALTER, Art. Kleutgen, Joseph, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 135 (Literatur); Detlef PEITZ, Die Anfänge der Neuscholastik in Deutschland und Italien (1818–1870), Bonn 2006, S. 146–198; WOLF, Inquisition, Bd. III/1, S. 806–817 (Literatur) sowie demnächst Hubert WOLF, Katharina von Hohenzollern, San Ambrogio in Rom und die Heilige Inquisition. Ein Fall von »affettata santità« und »falso misticismo« (Forschungsprojekt der Gerda Henkel Stiftung, Publikation vorauss. 2012/13).

⁷⁵ An die Eltern, 12.12.1863; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 191f.

⁷⁶ An Maria von Sydow, 25.–31.12.1863; ebd., Bd. 1, S. 211.

⁷⁷ Ebd., S. 219.

Besonders kritisch hingegen stand dieser Bedeutung Roms als Zentrum der christlichen Kultur und der populären Papstverehrung der krasse Mangel an Bildung und Forschung, aber auch der entwürdigende Pauperismus des italienischen Niederklerus gegenüber. Und wiederum machte sich hier, so fürchtete Janssen, gegenüber der frommen Naivität und dem Mangel an gebildeter Eigenständigkeit der französische Einfluss negativ bemerkbar: »Wären nur die Franzosen nicht hier! Diese vergiften das gutmütige italienische Volk«⁷⁸.

5. »Le coup mortel contre le Protestantisme«: England als Missionsland für den Katholizismus

Bliebe schließlich England – zunächst das England Heinrichs VIII. und der anglikanischen Trennung von Rom, die Janssen in keiner Weise als Reformation begreifen konnte; die positive Darstellung Heinrichs VIII. bei Leopold von Ranke hat er überscharf kritisiert⁷⁹. England erschien Janssen daher vor allen Dingen als Missionsland; die aus der Oxford-Bewegung hervorgegangene Erneuerung des englischen Katholizismus, die auch weite Schichten des konservativen Anglikanismus erfasste, wurde nun zum Hoffnungsträger, und zwar wiederum in einer Kombination aus religiösen Erweckungs- und politisch-militärischen Eroberungserwartungen: »In Frankreich träume man seit Wochen allgemein von einem Kriege gegen England«, erfuhr Janssen auf der Überfahrt von Marseille nach Civitavecchia im Dezember 1863 von einem Oratoraner-Superior aus Paris, und »der Superior war selbst ganz davon begeistert: ›C'est le coup mortel contre le Protestantisme«; beginne Napoleon diesen Krieg, so hätte er in wenigen Wochen eine Armee von Freiwilligen von allein mehr als einer Million!«⁸⁰ Besonders hohe Erwartungen richteten sich dabei an den extrem ultramontanen Kardinal Henry Edward Manning⁸¹ als Nachfolger des der Oxford-

⁷⁸ An Maria von Sydow, 1.–5.1.1864; ebd., Bd. 1, S. 224.

⁷⁹ An den Redakteur der katholischen Literatur-Zeitung L. Mayer, 8.12.1860; ebd., Bd. 1, S. 116f.

⁸⁰ An Maria von Sydow, 12.12.1863; ebd., Bd. 1, S. 195.

⁸¹ Vgl. Günter BIEMER, Art. Manning, Henry Edward, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6, Freiburg i.Br. u.a. 2006, Sp. 1283 (Literatur), sowie SCHATZ, *Vaticanium I*, passim; WOLF, *Inquisition*, Bd. III/2, S. 931–933. Wichtigste Literatur: David NEWSOME, *Cardinal Manning and his influence on the Church and Nation*, in: *Henry Edward Manning (1808–1892). Recusant History (Oxford) 21* (1992), S. 136–151; ders., *The Convert Cardinals*. John Henry Newman and Henry Edward Manning, London 1993; Peter C. ERB, *A Question of Sovereignty. The Politics of Manning's Conversion*, Atlanta/GA 1996; James PEREIRO, *Cardinal Manning. An Intellectual Biography*, Oxford 1998.

Bewegung entstammenden Kardinals Nicholas Wiseman⁸², der als Vertreter des extremen Infallibilismus auf dem ersten Vatikanischen Konzil eine hochproblematische Rolle spielen sollte:

Der Kardinal [Reisach] hält sehr viel auf diesen; er sei für die Bekehrung Englands sogar noch wichtiger als selbst Wiseman, weil letzterer in Spanien und Rom erzogen sei, Manning dagegen die sorgfältigste englische Erziehung genossen habe und dadurch, selbst Konvertit, am meisten auf die Protestanten wirke, da er sie mit ihren eigenen Waffen schlagen könne⁸³.

Wenn solche Überlegungen die Wahrnehmung des englischen Katholizismus in Rom dominierten, war es kaum verwunderlich, dass Montalembert mit seiner auf dem belgischen Katholikentag in Mecheln vorgetragenen Forderung nach einer päpstlichen Anerkennung der Religionsfreiheit auf taube Ohren stoßen musste; das Oberhaupt der englischen Ultramontanen verlangte stattdessen eine Rückkehr zum vormodernen Ketzerstrafrecht:

Manning war heute beim Kardinal [Reisach] und brachte ihm einen Artikel gegen Montalembert, besonderer Abdruck aus einer englischen Zeitschrift. Es war darin ausgeführt, sagte der Kardinal, dass man die Häretiker sogar bestrafen müsse [...].

Dafür war Janssen aufgrund seiner deutschen Erfahrungen nicht zu haben. Er verteidigte die von den belgischen Ultramontanen seit Lamennais⁸⁴ favorisierte Idee der Religionsfreiheit, weil ein staatliches Repressionsrecht gegen die Konfessionskirchen angesichts der modernen Verfassungsentwicklung in Europa niemals auf eine Bekämpfung der Protestantismen begrenzt werden könne. So erwiderte er Manning standhaft (und angesichts der zahlreichen Verurteilungen und Indizierungen Lamennais' auch mutig),

es wären derartige Behauptungen wohl eben jetzt am wenigsten am Platze; denn wenn man dem Staate ein Recht zuerkennen wollte, gegen die Religionsgenossenschaft vorzugehen, so würden wohl die Katholiken zuerst davon betroffen werden⁸⁵.

Die fixe Idee einer katholischen Remissionierung Englands musste sich in den Augen Janssens vielmehr auf die im Anglikanismus verbliebenen und dort in neuer Weise geschätzten Überreste des vorreformatorischen Katholizismus wie auf das Zeugnis der jüngeren Konvertitenbewegung gründen; hier ging er mit Reisach ganz konform:

⁸² Vgl. Günter BIEMER, Art. Wiseman, Nicholas Patrick Stephen, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 1240f. (Literatur), sowie HOLZEM, *Katakomben*, S. 274–282.

⁸³ An Maria von Sydow, 25.–31.12.1863; PASTOR, *Briefe*, Bd. 1, S. 212.

⁸⁴ Vgl. Hermann H. SCHWEDT, Art. La Mennais, Hugo-Félicité-Robert de, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 568f. (Literatur); Bernhard SCHNEIDER, *Katholiken auf die Barrikaden? Europäische Revolutionen und deutsche katholische Presse 1815–1848*, Paderborn u.a. 1998, S. 263–329.

⁸⁵ An Maria von Sydow, 31.1.–6.2.1864; PASTOR, *Briefe*, Bd. 1, S. 248.

In England hätten die Katholiken das Glück, in ihren Konferenzen für Katholiken und Protestanten immer die geoffenbarten Wahrheiten wie Dreieinigkeit, Unsterblichkeit der Seele, Erlöser als Gott usw., voraussetzen zu können, weil auch die allergrößte Anzahl von Protestanten daran festhalte. Der Kardinal hält auf Manning und sein Wirken in England mehr als selbst auf Newman, der vortrefflich aber ganz unpraktisch, wie er als Rektor der Dubliner Universität gezeigt, und auch Wiseman, der seine Bildung nicht in England, sondern in Spanien und Italien empfangen. Und darauf sehen die Engländer sehr. Manning, früher auch Protestant, habe ganz die englische Bildung und trete den Protestanten mit ihren eigenen Waffen entgegen. Darum fürchteten die Protestanten auch ihn am meisten, vielmehr als Newman und Wiseman⁸⁶.

Umgekehrt setzte niemand in diesen Kreisen auf eine Vorbildwirkung des irischen Katholizismus, obwohl dieser in der katholischen Solidaritätspublizistik für von protestantischen Übermächten geschundenen Ländern stets eine prominente Stellung eingenommen hatte⁸⁷: Nachrichten über den »irländischen Klerus« hätten ihn »äußerst betrübt«, berichtete Janssen aus Rom:

Nicht bloß an Bildung, sondern auch in moralischer Beziehung stände er auf einer höchst niedrigen Stufe; der Kardinal teilte mir später noch Details mit, die einem deutschen Ohr, gottlob, doch unerhört vorkommen. Die Verfolgung, sagte er, durch die Engländer ist eine wahre Gnade Gottes, damit der Glaube dort nicht verloren gehe⁸⁸.

Janssen hatte solche Überlegungen so verinnerlicht, dass er im Hinblick auf die Ergebnisse der Kulturkämpfe im Gefolge der Definition der päpstlichen Infallibilität neben Deutschland insbesondere für England große Erwartungen hegte:

Während aber die Kirche sich entfaltet, gerade infolge der Stürme, geht auf protestantischer Seite aller noch bis jetzt vorhanden gewesener Positivismus verloren. Der deutschümelnde Humanitätsschwindel beherrscht dort alle Kreise. Am Freitag noch sagte mir Herr von Gerlach, diese Zustände ganz so beurteilend wie ich: »Der Unterschied zwischen ihrer Kirche und der unseren ist der: In der Ihrigen sind 28 Priester in Deutschland abgefallen, in der unsrigen werden kaum so viele in Deutschland treu bleiben«. Was das kirchliche Leben betrifft, so interessiert mich nächst Deutschland England am meisten, da dort gerade seit dem Konzil in allen Ständen die Kon-

⁸⁶ Ebd., S. 251.

⁸⁷ Vgl. zur diesem Typus und Thema der katholischen Publizistik z.B. Bernhard SCHNEIDER, *Insel der Märtyrer oder ein Volk von Rebellen? Deutschlands Katholiken und die irische Nationalbewegung in der Ära Daniel O'Connells (ca. 1820–1847)*, in: *Historisches Jahrbuch* 128 (2008), S. 225–275.

⁸⁸ An Maria von Sydow, 11.–15.2.1864; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 260.

versionen an Zahl und Bedeutung so wachsen, als sollten noch wir die vollständige Bekehrung des Landes erleben⁸⁹.

6. »Stimmung gegen Döllinger«: das Scheitern eines katholischen Reichspatriotismus als »europäischem« Zukunftskonzept

Betrachtet man die Ressentiments gegen Frankreich, eingeschlossen die gegen den französischen Katholizismus, die allgemeine Beurteilung der geistigen Lage in Europa, heraufgeführt durch die Reformation, die Aufklärung, die liberale Theologie und den revolutionären Laizismus, die (re-)katholisierenden Strömungen im Anglikanismus und schließlich die massiven Bildungs- und Wissenschaftsdefizite in Italien bei gleichzeitig voller Entfaltung des frommen Ultramontanismus, dann wird klar, wie Janssen seinen katholischen Reichspatriotismus zu einem Zukunftskonzept von europäischer Reichweite auszuformen versuchte. Es ging ihm um nicht weniger als darum, die wissenschaftliche Theologie des deutschen Katholizismus zur Grundlage einer geistigen Erneuerung in Europa zu machen, und in diesem Sinn begriff Janssen auch sein eigenes historiographisches Engagement: »Ich bin nicht sanguinisch, liebe Frau Professor, aber hoffnungsfroh, und das ist ein guter Sporn für mich und meine Arbeiten, und ich kann Gott nicht genug dafür danken«⁹⁰.

Deswegen aber waren die Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen katholischen Theologie, die im Kontext der Münchner Gelehrtenversammlung von 1863 zu Tage getreten waren⁹¹, eine besondere Gefahr für die geistige Entwicklung des gesamten europäischen Katholizismus. Während

⁸⁹ An Frau Prof. Kleinschrod, 4.6.1872; ebd., Bd. 1, S. 428.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Vgl. SCHATZ, *Vaticanum I*, Bd. 1, S. 52–64; Franz Xaver BISCHOF, *Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens*, Stuttgart u.a. 1997, S. 62–87. Text der Rede Döllingers: Ignaz VON DÖLLINGER, *Rede über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie*, in: *Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863*, hg. von P. GAMS, Regensburg 1863, S. 25–59. Döllinger, bereits im Vormärz Mittelpunkt eines lauten Ultramontanismus (vgl. HOLZEM, *Weltversuchung*, S. 79–81), kritisierte nicht den Ultramontanismus als solchen, sondern seine anti-historische Wendung zur Neuscholastik; vgl. Hermann H. SCHWEDT, *Vom ultramontanen zum liberalen Döllinger*, in: Georg DENZLER/Ernst L. GRASMÜCK (Hg.), *Geschichtlichkeit und Glaube. Gedenkschrift zum 100. Todestag Ignaz von Döllingers*, München 1990, S. 107–167. Zum frühen Döllinger, der gegen das protestantische Staatskirchentum mit dem ultramontanen Begriff der »Kirchenfreiheit« und gegen die nationale Inanspruchnahme der Reformation vor allem mit deren Kirchen- und Traditionsverständnis argumentierte, vgl. Stefan LEONHARDT, »Zwei schlechthin unausgleichbare Auffassungen des Mittelpunktes der christlichen Religion«. Ignaz Döllingers Auseinandersetzung mit der Reformation, ihrer Lehre und deren Folgen in seiner ersten Schaffensperiode, Göttingen 2008.

seines Rom-Aufenthalts 1863/64 bemühte sich Janssen im Gespräch mit Reisach insbesondere, eine zu scharfe Verurteilung des Doyens der ›liberalen‹ Richtung im ultramontanen Katholizismus, des Münchener Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger, seines historisch-kritischen Wissenschaftskonzepts und seiner Abwertung der Neuscholastik im Sinn Kleutgens zu verhindern. Nach Ausweis seiner Briefe schrieb Janssen sich bei den internen Beratungen über eine römische Reaktion auf die deutschen Theologenkontroversen eine informelle, aber einflussreiche Rolle zu:

Dann noch ein langes Gespräch mit Reisach über die Münchner Gelehrtenversammlung; in den gedruckten Berichten seien einige Stellen, die leicht dazu führen könnten, daß man sie auf den Index setzt; er werde es aber möglichst zu verhindern suchen, und bat mich, das Exemplar, welches mir Döllinger für den Prinzen Hohenlohe geschickt, nicht abzugeben, damit dieser es nicht an Plaßmann⁹² gebe, der es gleich der Indexkongregation denunzieren würde. Döllinger reize die Italiener, weil er ihnen alle Wissenschaft abspreche⁹³.

Janssen versuchte eine Verurteilung Döllingers mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, unbedingt zu verhindern, war es doch eben diese Theologie, von der er sich für eine geistige und kulturelle Renaissance des europäischen Katholizismus am meisten versprach.

Ich fürchte sehr, daß die Dinge einen schlimmen Ausgang nehmen. Was wird geschehen, wenn man Döllingers Rede auf den Index setzt! In diesem Sinne sprach ich zu Reisach und fand ein offenes Ohr. Ich sagte, es wäre am besten, daß man die Sache mit Stillschweigen übergehe und für die Versammlung in Würzburg im nächsten Jahre geeignete Vorkehrungen treffe⁹⁴.

Janssens Briefberichte spiegeln eine Diskussionslage, in der sich die römische Beurteilung der deutschen Theologie immer mehr zuspitzte. Insbesondere Döllinger, in dem sich der Konflikt personalisierte, warfen römisch und päpstlich orientierte Bischöfe, Kurienbeamte und Theologen vor, kuriale Weisungen ebenso zu ignorieren wie die römische Theologie. Der scharfzüngige ultramontane Apologet des Vormärz wurde hier nach wie vor geschätzt, nicht aber der skeptische Kritiker des sich zunehmend entfaltenden papalen Triumphalismus⁹⁵. Es konnte nicht ausbleiben, dass der Richtungsstreit der deutschen Theologie zwischen der historischen und der neoscholastischen Schule sich mit den Auseinandersetzungen um die Infallibi-

92 Hermann Ernst Plaßmann, Konsultor der Indexkongregation und Rektor des Campo Santo Teutonico; vgl. Peter WALTER, Art. Plaßmann, Hermann Ernst, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, S. 345 (Literatur); WOLF, Inquisition, Bd. III/2, S. 1200–1202.

93 An Maria von Sydow, 12.2.1863; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 201f.

94 Ebd.

95 An Maria von Sydow, 13.–24.12.1863; ebd., Bd. 1, S. 207.

lität des Papstes vermengte, ja geradezu von dieser Frage her aufgerollt wurde: »Die meisten Gespräche mit dem Kardinal erstreckten sich in der letzten Zeit über die Verhältnisse der römischen zur deutschen Wissenschaft und über die Frage betreffs der Infallibilität des Papstes«⁹⁶. Von den römisch orientierten Theologen wie Reisach wurde sie schlechterdings zu einer »Kardinalfrage der Theologie« erklärt. Dabei legten sich die Infallibilisten eine historische Argumentationslinie zurecht, die den Auffassungen und Interessen Janssens und Döllingers stracks zuwiderlief: Die katholische Tradition betrachtete (und betrachtet) das als allgemein zu glauben, was nach einer klassisch gewordenen Formulierung des Vinzenz von Lérins »überall, immer und von allen« als Wahrheit anerkannt worden sei⁹⁷. Eben hier hatte die Kritik Döllingers den Hebel angesetzt; und die Minoritätsbischöfe des Konzils sollten ihm hier folgen: Eine Infallibilität des Papstes sei keineswegs eine stets von allen akzeptierte Lehre gewesen, und es gebe markante Gegenbeispiele, in denen Päpste mit ihren dogmatischen Überzeugungen gegen die Entscheidungen ökumenischer Konzilien gestanden hätten (sog. »Honoriusfrage«)⁹⁸. Die Partei Reisachs erklärte diese Argumentation nun zu einer diskursiven Strategie des französisch-nationalkirchlichen Gallikanismus – eine im ultramontanen Minimalkonsens kaum anfechtbare Marginalisierung:

In allen katholisch gebliebenen Ländern sei sie zu allen Zeiten gelehrt, nur in Frankreich nicht (Gallikanismus) und von dort sei die Bezweiflung derselben erst im vorigen Jahrhundert durch Febronianismus, Josephinismus usw. nach Deutschland gekommen; bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts sei die Lehre auch in Deutschland an allen katholischen Lehranstalten und Universitäten und von allen Theologen festgehalten worden. Empfahl mir dringend das Werk von Kleutgen: *Theologie und Philosophie der Vorzeit*, welches er für ein wissenschaftliches Werk ersten Ranges erklärt⁹⁹.

Damit war die theologische Richtung der Münchener Schule als Frucht einer geistarmen Politisierung kirchlichen Lebens denunziert; gerade diejenigen, auf die Janssen die größten Hoffnungen setzte, konnten mit einem römischen Federstrich von der Landkarte der europäischen Religionskämpfe abgeräumt werden:

Der Kardinal las mir vertraulich einen Brief vor, den er im Auftrag des Papstes in Sachen der Münchner Gelehrtenversammlung geschrieben und der vom Papste an den Erzbischof von München gerichtet werden soll. [...] Es wird darin von der von den

⁹⁶ An Maria von Sydow, 25.–31.12.2863; ebd., Bd. 1, S. 212f. Die folgenden Zitate ebd.

⁹⁷ Vgl. Hubertus DROBNER, Art. Vinzenz v. Lérins, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, Freiburg i.Br. u.a. 2006, Sp. 798f. (Literatur).

⁹⁸ Vgl. BISCHOF, Döllinger. SCHATZ, I *Vaticanium*, Bd. 2, S. 137–215; Bd. 3, S. 15–171.

⁹⁹ An Maria von Sydow, 25.–31.12.2863; PASTOR, *Briefe*, Bd. 1, S. 212f.

deutschen katholischen Gelehrten (das heißt sehr vielen, worunter die Münchener) beliebten Art zu philosophieren sehr Scharfes gesagt und darauf hingewiesen, daß sie sich in ihrer Philosophie an die Methode der alten Schule (Scholastiker) anzuschließen hätten¹⁰⁰.

Janssen riskierte viel, als er in Auseinandersetzung mit Reisach als maßgeblichem Autor des ersten Entwurfs versuchte, dieser Initiative die Spitze abzubrechen. Das gilt umso mehr, als er, wie er offen bekannte, auf weitgehend taube Ohren stieß:

Die Stimmung gegen Döllinger wächst in den hiesigen Kreisen, und der Kardinal sagte nach längerer Diskussion mit Resolution: »Es muß diesem ganzen Treiben einmal ein Ende gemacht werden«. Ich replizierte nochmals: »Wenn den Leuten dieser neuen sog. Germanistischen Schule die Hände gebunden werden, so wird *altum silentium* in der Wissenschaft sein«¹⁰¹.

Offenkundig war es Janssen zwar gelungen, den Brief Papst Pius' IX. an die deutschen Bischöfe (*Tuas libenter*, 21.12.1863)¹⁰² in hartnäckiger Auseinandersetzung mit Reisach abzumildern, ganz zu verhindern aber vermochte er ihn nicht:

Er ist scharf genug, aber mehrere Stellen gottlob sind durch meine Veranlassung und häufige Besprechung mit dem Kardinal ausgelassen oder gemildert. Daß überhaupt nicht geschrieben würde war nicht zu erreichen¹⁰³.

Die Wirkung war bekanntermaßen verheerend; vergleichbare Theologenkongresse wie der in München 1863 waren für die nähere Zukunft undenkbar geworden; das Verhältnis zwischen dem Lehramt der Theologie und dem in *Tuas libenter* erstmals bemühten »ordentlichen Lehramt« (*magisterium ordinarium*) deutlich verschoben¹⁰⁴. Kurz zuvor hatte Janssen sein Verständnis des Verhältnisses von Wissenschaft, Lehramt und kirchlichem Leben nochmals offengelegt:

¹⁰⁰ Ebd., 215f.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Breve Pius' IX. »Tuas libenter«, 21.12.1863; lat. Text in: Acta Apostolicae Sedis (AAS) 8 (1882), S. 436–442; Auszüge mit deutscher Übersetzung in: Heinrich DENZINGER/Peter HÖNERMANN (Hg.), *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Compendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, Freiburg i.Br. u.a. ⁴³2010, Nr. 2875–2880.

¹⁰³ An Maria von Sydow, 18.–23.1.1864; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 236.

¹⁰⁴ Vgl. Hubert WOLF, »Wahr ist, was gelehrt wird« statt »Gelehrt wird, was wahr ist«? Zur »Erfindung« des »ordentlichen« Lehramts, in: Thomas SCHMELLER u.a. (Hg.), *Neutestamentliche Ämtermodelle im Konflikt*, Freiburg i.Br. 2010, S. 236–259; Klaus UNTERBURGER, *Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution »Deus scientiarum Dominus« und die Reform der Universitätstheologie*, Freiburg i.Br. u.a. 2010, S. 89 (124)–229.

Wie haben wir Katholiken die Eintracht doch so notwendig! Divergierende Ansichten in nicht wesentlichen Dingen sollen die innere Eintracht nicht stören, sondern auf dem Wege offener Diskussion zur Ausgleichung und Befestigung der Überzeugungen führen¹⁰⁵.

Mit dieser Auffassung war er einstweilen gescheitert; der Polarisierungsprozess, der die Vorbereitung und Durchführung, schließlich die Rezeption des I. Vatikanischen Konzils prägte, schritt ungebremst fort.

Janssen wurde Zeuge entwürdigender Szenen, in denen Pius IX. sich »wenig, sehr wenig günstig über Döllinger und die deutsche Wissenschaft« ausgesprochen hatte. »Übrigens stehen die Deutschen hier in Rom auch gewöhnlich allzusehr zurück«¹⁰⁶. Das war umso dramatischer, als dem eingefleischten Historiker tagtäglich die Schwachbrüstigkeit historischer wie theologischer Kompetenz in den vatikanischen Dikasterien vor Augen geführt wurde, ebenso wie die Verachtung der Italiener für die wissenschaftliche Arbeitswut der Deutschen: Er müsse

als ruhiger Beobachter – nicht auf dem Markte, wohl aber denen, die verstehen, wie ich es meine – sagen, daß es mit der Wissenschaft und deren Pflege hier im Allgemeinen schlecht bestellt ist. Auf dem Vatikanischen Archiv nur ein einziger Beamter, P. Theiner, während doch wenigstens zwei oder drei da sein sollten, und unter ihnen wenigstens einer, der jüngere Leute anzuleiten verstünde, um zu arbeiten und die Schätze, die reichen Schätze zu heben. Abgesehen von Reisach im ganzen hiesigen Kardinalskollegium nur ein einziger, der sich wissenschaftlich beschäftigt, der französische Kardinal Pitra, und draußen ist dann noch der Kardinal Wiseman. Im Übrigen *altum silentium*. [...] Der einzige wissenschaftliche Arbeiter unter den Italienern ist Cavaliere de Rossi (Katakomben und Christliche Inschriften)¹⁰⁷, und dafür wurden ihm von der ganzen archäologischen Kommission nur Neid und Hindernisse aller Art zuteil. Das hat mir der Kardinal Reisach oft genug gesagt. »Außer Rossi«, erklärt er, »ist in der ganzen Kommission nicht ein Einziger, der etwas versteht«. Reisach allein stützt Rossi. Die Italiener lachen nur über die Deutschen, die immer hinter den Büchern hocken¹⁰⁸.

Diese Krisenwahrnehmungen aus der Mitte der 1860er Jahre prägten nun natürlich auch die Position Janssens gegenüber dem Ersten Vatikanischen Konzil, von dem von vornherein absehbar war, dass die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit sein wesentliches Ziel sein sollte. Dementsprechend skeptisch lesen sich seine ersten Äußerungen:

Sie fragen nach Döllinger. [...] Wo er durch Retizenzen sündigt, sollte man ergänzende Arbeiten liefern, und was er Verkehrtes behauptet, gründlich und wissenschaft-

¹⁰⁵ An Maria von Sydow, 6.–10.1.1864; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 225.

¹⁰⁶ An Maria von Sydow, 24.–31.1.1864; ebd., Bd. 1, S. 243.

¹⁰⁷ Vgl. Michael SCHMAUDER, Art. Rossi, Giovanni Battista de, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 8, Freiburg i.Br. u.a. 2006, Sp. 1315f. (Literatur).

¹⁰⁸ An Maria von Sydow, 25.2.–4.3.1864; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 275–277.

lich widerlegen, aber nicht meinen, man fruchte etwas durch Verdikte im Allgemeinen. Es tut mir wirklich innerlichst weh, daß die Leute sich gegenseitig wieder erhitzen, besonders weil die *fides una et catholica* doch nicht in Frage kommt. Dissens über Dinge, die nicht zum strengen Dogma gehören, gab es immer in der Kirche, und gar nicht zum Nachteil derselben, und ich erinnere mich dabei stets an einen Ausspruch von Duns Scotus, den ich ihnen vielleicht schon mal mitteilte. Als dieser über mehrere Punkte mit dem Heiligen Thomas von Aquin in Streit lag, sagte man ihm: »Duns, wie kannst du mit einem so gelehrten und heiligen Mann streiten?« Worauf seine Antwort: »Ist Thomas gelehrt, so wird er mich überlegen widerlegen, ist er heilig, für mich beten«. Das, meine ich, sollte Richtschnur sein. Ich hoffe außerordentlich viel von dem bevorstehenden Konzil, wo die allgemeine Kirche sprechen wird¹⁰⁹.

Die Polarisierung der öffentlichen Debatte im Vorfeld des Konzils hat Jansen ebenso ausführlich beobachtet wie kommentiert; die täglich neue »trübe Kunde über die Aufregung der Geister« erschien ihm als »Katastrophe«. Vor allem die »Autorität des Heiligen Stuhles« nehme Schaden, denn »alle bösen Leidenschaften gegen Rom haben nun einen Vorwand, eine Fahne, worunter sie sich aufstellen«¹¹⁰. Mit dem Druck, dem Oppositionsbischöfe wie Carl Joseph von Hefele¹¹¹ und Wilhelm Emmanuel von Ketteler¹¹² ausgesetzt seien, gehe die Glaubwürdigkeit der Kirche zurück, »wie immer auch über die brennende Frage der Unfehlbarkeit in Rom entschieden werden möge«. Er sah die schädliche Wirkung der publizistischen Agitation Döllingers, die den Katholikenfeinden in Deutschland reichlich Munition lieferte, »aber ich erkläre ihn mir ganz durch die Art, wie von anderer Seite agitiert wird. Die Notwendigkeit des neuen Dogmas hat mir noch keiner der Infallibilisten erklären und beweisen können«¹¹³. Er verteidigte die deutschen Minoritätsbischöfe als »Männer von Ehre und Pflichtgefühl«, kritisierte mehr als deutlich, »was jetzt in Rom geschieht, und die Mittel, womit es geschieht«, und fürchtete »Verwicklungen, wie wir sie in dieser Ausdehnung seit Jahrhunderten nicht mehr gehabt haben«¹¹⁴. Die Unfehlbarkeits-

109 An Frau Prof. Kleinschrod in Innsbruck, 27.7.1867; ebd., Bd. 1, S. 341f.

110 An Verlagsbuchhändler Benjamin Herder und Frau in Rom, 22./23.2.1870; ebd., Bd. 1, S. 388.

111 Vgl. Rudolf REINHARDT, Art. Hefele, Carl Joseph von, in: GATZ, Bischöfe, S. 295–297; ders., Art. Hefele, Carl Joseph (v.), in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 1239f. (Literatur); Hubert WOLF (Hg.), Zwischen Wahrheit und Gehorsam. Carl Joseph von Hefele (1809–1893), Ostfildern 1994; SCHATZ, Vaticanum I, passim; Hermann Josef SIEBEN, Katholische Konzilsidee im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn u.a. 1993.

112 Vgl. Erwin GATZ, Art. Ketteler, Wilhelm Emmanuel Frhr. v. (1811–1877), in: Ders., Bischöfe, S. 376–380; ders., Art. Ketteler, Wilhelm Emmanuel Frhr. v., in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 5, Freiburg i.Br. u.a. ³2006, Sp. 1413f. (Literatur).

113 An Johanna Pastor, Mariä Verkündigung [25.3.] 1870; PASTOR, Briefe, Bd. 1, S. 390.

114 An Johanna Pastor, Mai 1870; ebd., Bd. 1, S. 392.

frage sei »von Anfang an [...] die Unglaublichste [...], von der die Kirche seit Jahrhunderten heimgesucht worden«¹¹⁵.

Janssen war durch sein Studium in Tübingen im Vorfeld seiner Priesterweihe von der Theologie der einflussreichen Minoritätsbischöfe stark geprägt; er blieb zeitlebens ein Bewunderer insbesondere Carl Joseph von Hefeles. Die Verurteilung der deutschen Theologie und die mindestens inopportune Proklamation der päpstlichen Infallibilität schwächte seine Europa-Vision entscheidend: die eines vorwiegend deutschen, intellektuell ausgewiesenen antireformatorischen Ultramontanismus, von dem her das geistige Niveau Italiens einschließlich des Kirchenstaates gehoben, das laizistisch-liberale Frankreich remissioniert und das im politischen Anglikanismus befangene England rekatholisiert werden könne. Solche Entwicklungen, befürchtet wie beschworen, mussten dann erhebliche Rückwirkungen auf Deutschland selbst haben.

**7. »Mit Ausschluß konfessioneller Polemik,
mit Hervorhebung des nationalen Standpunktes«:
Chancen einer gemeineuropäisch relevanten Irek**

Bereits 1861, im Zuge der Arbeiten an *Frankreichs Rheingelüsten*, hatte Janssen das Projekt einer historischen Zeitschrift umgetrieben, die als eine Art Gegenentwurf zu der von Heinrich Sybel herausgegebenen *Historischen Zeitschrift* und die nationalprotestantischen Entwürfe der »gothaischen Geschichtsbaumeister« angelegt war. »Mit Ausschluß konfessioneller Polemik, mit Hervorhebung des nationalen Standpunktes sollte sich die Zeitschrift vorzugsweise [...] mit deutscher Geschichte beschäftigen« und wissenschaftliche, aber auch populärwissenschaftliche Beiträge für eine weite Bewusstseinsbildung liefern. Was versprach sich Janssen davon?

Wie im Mittelalter das kirchliche Element das nationale geeint, so muß uns jetzt das nationale einander kirchlich näher führen – das war von jeher meine Überzeugung, und die Geschichte unserer Geschichtschreibung der letzten Dezennien lehrt, daß die größere oder geringere Einseitigkeit der Historiker mit ihrem stärkeren oder schwächeren Nationalgefühl in gleichem Verhältnisse steht. [...] Je größer die Aufrichtigkeit unserer Überzeugungen, desto weniger hartnäckig werden wir auf ihre Richtigkeit bestehen wollen und desto eher Herz und Auge offenhalten, um die Überzeugungen anderer zu würdigen. [...] Glauben Sie doch nicht, daß das Wort unserer Kirche: *extra ecclesiam nulla salus*, alle Protestanten ausschließe. Wer nach Wahrheit ringt und sie gern bekennen will, wo er sie erkennt, ist Katholik, wenn er auch äußerlich nicht zu

¹¹⁵ An Pfarrer Andreas Schneider, 19.8.1870; ebd., Bd. 1, S. 401.

unserer Kirche gehört. Auf der geheimnisvollen Leiter, wo Gottes Engel, d.h. die heiligen Gedanken auf und nieder steigen, ist keine letzte Stufe zu finden¹¹⁶.

Die Idee, auf einem die Spaltungen der Reformation und des protestantisch-nationalistischen Kultur- und Geschichtsbewusstsein überwindenden Projekt eine neue kulturelle und wissenschaftliche Blüte Deutschlands zu begründen und es damit unter den Vorzeichen eines auch anonymen Katholizismus zur europäischen Vormacht fortzuentwickeln, sollte sich als nicht eben sehr realistisch erweisen. Aber es zeigt sich im Nachhinein, dass alle diejenigen in die Irre gingen, die Janssen entweder nur als glühenden Reichspatrioten oder als intransigenten Römling wahrnahmen. »Ich bin katholischer Geistlicher und denke daher über manchen Dinge anders wie Sie«, schrieb er an den evangelischen, später konvertierten Historiker Onno Klopp,

aber wo ein Protestant so unbefangen und aufrichtig, so treu und bescheiden und so warm patriotisch mir entgegentritt wie Sie, da reiche ich gern die Hand und verstärke meine Überzeugung, daß doch noch einmal eine Wiedervereinigung der getrennten Konfessionen möglich ist [...]¹¹⁷.

Noch 1882 beschrieb Janssen die »kirchliche Revolution des 16. Jahrhunderts« als »ein Strafgericht Gottes. Ich meine, die Protestanten sollten es dafür ansehen und gemeinsam mit den Katholiken arbeiten, daß dieses Gericht zu Ende gehe«¹¹⁸. Nicht die Schlachten von 1866, aber doch die von 1870/71 versahen solche Überlegungen damals offenbar mit einer realpolitischen Perspektive. Erst in der rückschauenden Analyse zeigt sich, wie unüberwindlich die konfessionellen Antagonismen in der Bewertung der politischen Entwicklung blieben¹¹⁹. Aus heutiger Sicht frappiert die Selbstverständlichkeit, mit der das Militärische, der Krieg, in solchen Optionen ein trotz aller Opfer kühl einberechnetes Mittel blieb.

Aber diese Deutschland-Utopien mit europäischen Untertönen hielten nicht lange. Nach der Marginalisierung der deutschen Theologie, nach dem Ersten Vatikanum und der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit, unverstanden und falsch verstanden, wie sie insbesondere in Deutschland blieb, nach der Dissidenz wichtiger Köpfe der katholischen Intelligenz in den Altkatholizismus, folgte nicht etwa eine von Deutschland ausgehende europäische Mission der szientistisch gut Gesinnten, sondern ein Kulturkampf.

¹¹⁶ An Prof. Dr. Wilhelm Arnold, 27.7.1861; ebd., Bd. 1, S. 140.

¹¹⁷ An Onno Klopp, 24.8.1861; ebd., Bd. 1, S. 142f.

¹¹⁸ An Friedrich Paulsen, 23.10.1882; ebd., Bd. 2, S. 151.

¹¹⁹ Vgl. oben Anm. 64 und 65.

Der Bischof von Mainz hat es doch seit Jahren richtig vorausgesagt, daß von Preußen aus der eigentliche Kirchenstreit, gegen den die Wirren von 1837¹²⁰ nur als Kinderspiel anzusehen, werde heraufbeschworen werden¹²¹.

Janssen kommentierte ihn ganz affirmativ, schwärmte von großen »Versammlungen katholischer Männer« und der Güte und Treue des katholischen Klerus¹²² und beschwor einen Optimismus, der sich darauf gründe, »daß Episkopat und Klerus und Volk so einheitlich zusammenstehen wie meiner Meinung nach noch nie in der Kirchengeschichte«¹²³. Seine im Vorfeld ablehnende Haltung zum Ersten Vatikanum und zum Unfehlbarkeitsdogma veränderte sich schlagartig:

A posteriori geschlossen, ist nichts erfreulicher, als daß die gewiß gutgemeinten Wünsche des deutschen Episkopats auf dem Konzil nicht durchgedrungen sind. Sie wissen, früher habe ich anders gedacht, aber die Ereignisse haben mich gründlich eines Besseren belehrt¹²⁴.

Nun sei »mit der Feder für die echte Aufklärung des Volkes« zu arbeiten¹²⁵. Woran er aber festhielt, und worin ihn ultrakonservative protestantische Kreise um Ludwig von Gerlach bestärkten, waren die ausgerechnet durch den Kulturkampf intensivierten Bekehrungshoffnungen, gerade weil der Nationalprotestantismus nun sein wahres Gesicht zeige:

Wie wunderbar ist alles gekommen, wie groß steht die Kirche in ihrer Einheit mitten unter den inneren und äußeren Verfolgungen da! Ich für meinen Theil habe noch nie so gläubig und hoffnungsfreudig in die Zukunft gesehen wie jetzt [...]. Während aber die Kirche sich entfaltet, gerade infolge der Stürme, geht auf protestantischer Seite aller noch bis jetzt vorhanden gewesener Positivismus verloren. Der deutschtümelnde Humanitätsschwindel beherrscht dort alle Kreise¹²⁶.

Janssen berichtete von einer »sehr erregten Sitzung« des preußischen Abgeordnetenhauses, wo er »die ganze Gesellschaft der Kulturkämpfer in ihrer gemeinen Gesinnung und einem wirklich pöbelhaften äußern Benehmen« kennen gelernt habe¹²⁷. Vier Jahre später beschrieb er die »Verwüstung der Seelsorge, wie sie der unselige sog. Kulturkampf herbeigeführt«, als das

¹²⁰ Gemeint ist der Mischehenstreit zwischen dem Kölner Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering und der preußischen Regierung, der als sog. »Kölner Ereignis« bzw. »Kölner Wirren« in die Geschichte einging; vgl. Wilhelm DAMBERG, *Moderne und Milieu 1802–1998*, Münster 1998, S. 71–80 (Literatur).

¹²¹ An Pfarrer Andreas Schneider, 23.7.1871; PASTOR (Hg.), *Briefe*, Bd. 1, S. 418.

¹²² Ebd., S. 422.

¹²³ An Pfarrer Andreas Schneider, 23.12.1871; ebd., Bd. 1, S. 423.

¹²⁴ Ebd., S. 423f.

¹²⁵ Ebd., S. 424.

¹²⁶ An Frau Professor Kleinschrod, 4.6.1872; ebd., Bd. 1, S. 427f.

¹²⁷ An Josephine und Maria Frommüller, 2.5.1875; ebd., Bd. 2, S. 20.

schwerste Verbrechen, das an unserem Volk begangen worden, ein wahres *nefandum scelus* [unsägliches Verbrechen; A.H.]. Ich kann gar nicht darüber schreiben, so weh tut mir, was ich über die Folgen dieser Verwüstung, insbesondere für die Jugend, von so vielen Seiten höre¹²⁸.

Den Friedensbemühungen gegen Ende der 1870er Jahre stand er skeptisch gegenüber:

Wenn jemals, scheint mir, so ist gerade jetzt für uns Katholiken Misstrauen die größte Klugheit. Ein Versumpfen des »Kulturkampfes« durch Nachgeben von Seiten der Berliner Hochmögenden bloß in den schlimmsten Dingen und durch diesfallsiges Nachgeben und Ausgleichen von Seiten der Katholiken wäre, glaube ich, das Schlimmste, was uns treffen könnte. Aber ich bin nicht besorgt in diesen Dingen und rechne auf unseren herrlichen Leo XIII.¹²⁹.

Der scharf markierte Unterschied zwischen Religionsfreiheit und staatlicher Repression durfte gerade nicht verwischt werden: Hier blieb der Janssen von 1878 dem von 1863/64 treu¹³⁰. Von seinen Ideen eines katholischen Europa unter deutscher Führung jedoch hatte die internationale wie nationale Entwicklung nichts übrig gelassen. Buchstäblich gar nichts war verlaufen wie erwartet oder erhofft.

7. »Gedankenreich – fruchtbar – national«: Grenzen einer gemeineuropäisch relevanten Irenik

Der eingangs genannte Rekurs auf Kriterien eines aktuellen christlichen Europa-Verständnisses – politische und ökonomische Kooperation in einer föderativen Staatlichkeit, repräsentative Demokratie, kulturelle Zusammengehörigkeit in regionaler Pluralität – lässt es nach allen obigen Befunden kaum zu, Johannes Janssen als seinen unmittelbaren Vorläufer zu kennzeichnen. Das wäre nicht weiter von Bedeutung, wäre nicht gerade Janssen derjenige gewesen, der das Geschichtsbewusstsein der deutschen Katholiken in Massenaufgaben prägte und dessen Kommentierungen der Zeitgeschichte in einem 1892 publizierten Lebensbild¹³¹ und in den seit 1920 veröffentlichten Briefen breite Geltung erlangten.

Somit wird Janssen zu einem Repräsentanten, an dem sich ein weitgehendes Nicht-Verhältnis überdurchschnittlich gebildeter katholischer Kreise des Kaiserreichs zum Thema und Problem »Europa« dokumentieren lässt: Einen positiven Identitätsbezug gab es zunächst zur Kirche, ihrem Glau-

¹²⁸ An Benjamin Herder und Frau, 9.4.1879; ebd., Bd. 2, S. 84.

¹²⁹ An Onno Klopp, 22.7.1879; ebd., Bd. 2, S. 94.

¹³⁰ Vgl. oben bei Anm. 82–84.

¹³¹ Vgl. PASTOR, Lebensbild.

bensystem und ihrer seit dem Kulturkampf als »katholisches Milieu«¹³² beschriebenen Verfasstheit in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des wilhelminischen Deutschland – bei allen Binnendifferenzierungen, die hier nicht im Einzelnen ausgeführt werden können. Eine klar erkennbare, aber kaum konsistente Identitätsbindung existierte weiterhin an das kleindeutsche Reich bismarckscher Prägung ebenso wie an großdeutsche Nationsvorstellungen – auch hier mit einem breiten Spektrum diskursiver Haltungen und ihrer Übersetzung in politische, gesellschaftliche und öffentliche Praxis. Schließlich drittens galten Identitätsorientierungen der regional-lokalen Lebenswelt. Diese Beobachtungen an Johannes Janssens Œuvre und Korrespondenz, die durch die jüngsten Forschungen zum politischen Bewusstsein der deutschen Katholiken weitgehend gestützt werden¹³³, sind für das Thema des Mainzer Kollegs brisant: Die Idee eines politisch und ökonomisch geeinten Europa wurde nirgends auch nur leise gedacht, konzeptionell entworfen, geschweige denn beschworen. Ideelle und kulturelle Werte wurden kaum als übergreifende Gemeinsamkeiten wahrgenommen: Die Demokratie war durch die Gewaltgeschichte der Französischen Revolution und durch die antiklerikalen Affekte des Liberalismus diskreditiert; konfessionelle Pluralität sollte durch einen katholischen Hegemonialismus überwunden werden, für den nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die Zeichen der Zeit einen historischen Moment lang günstig zu sein schienen.

Nationalistische Vorstellungen erscheinen allenthalben begrenzt und reduziert, aber der nationale Deutungsrahmen als solcher war von frappierender Dominanz. Es waren jedoch vor allem die Geschichtsbilder, welche diese Dominanz strukturell offen hielten: die gemeinchristlichen Traditionen der Spätantike, deren Persistenz in einem christlichen Mittelalter mit seinen auch politisch-universalistischen Herrschaftskonzepten, korrespondierend das Negativ-Stereotyp vom Spaltungspotenzial der Reformation und der chauvinistischen Egoismen. Gerade das »Dazwischen« also ist typisch: Der deutsche Katholizismus – und die verschiedenen Katholizismen in den westlichen Ländern ebenso – dachten und agierten in nationalen, wenn auch kaum nationalistischen Bahnen; aber regionale Orientierungen und personale Loyalitäten traten dem ausbalancierend oder konkurrierend an die Seite. »Europa« lag nicht völlig jenseits dieser Vorstellungswelt, war aber in spätromantischen, gleichwohl aktualistisch politisierten Geschichtsbildern vom Mittelalter fundiert und daher latent antireformatorisch und antiaufklärerisch, antiliberal und antibürgerlich getönt. Nur der Papst und das westliche Christentum vor der Kirchenspaltung galt nach 1848 den meisten vom Ultramontanismus geformten Katholiken als europäisch, und

¹³² Vgl. oben Anm. 21.

¹³³ Vgl. HOLZEM, Katholiken.

daher gerade nicht die mit der liberalen Bürgerwelt der Moderne identifizierten parlamentarischen Repräsentationskonzepte, die (in unterschiedlicher Aufrichtigkeit) auf den allgemeinen Menschenrechten fußten. Der deutsche Katholizismus gehörte nach einer Typologie Urs Altermatts¹³⁴ zu den sich segregierend gegen die neuen Staatlichkeiten wendenden Konfessionsgruppen Europas, ähnlich wie in der Schweiz und den Niederlanden, anders als in Irland und Polen. Nicht so sehr die Nation selbst schürte das Ressentiment; intellektuelle Katholiken wie Janssen hatten ihre eigenen Nationskonzepte. Skepsis zog vielmehr der selbstreferenziell ideologische Staat auf sich, der die vorstaatlichen Rechte der Kirche nicht respektierte: Das eigentliche Problem war die »Überhöhung des Staates zur sittlichen Macht« und die als Elitenegoismus verdächtige liberale Vertragstheorie¹³⁵. Gegen dieses Nationsverständnis blieb katholischen Intellektuellen wie Janssen eine Restidee abendländisch-europäischer Universalität; freilich kam sie ganz konfessionalistisch daher, hatte die europäische Bekenntnisspaltung ebenso negativ verarbeitet wie den der religionsfeindlichen Aufklärung zugeschriebenen Laizismus der Französischen Revolution und der sich darauf beziehenden liberalen Politikkonzepte.

Dennoch war die eingangs zitierte *Deutsche Geschichte*, deren Niederschrift in den Jahren des Kulturkampfes begonnen wurde, nicht allein ein Einschwenken auf dessen grassierenden nationalpolitischen Konfessionalismus, sondern im Gegenzug auch das Forttreiben eines quasi »europäischen« Projekts unter ebenso katholischen wie deutschen Vorzeichen. »Es war doch eine merkwürdige Zeit«, schreibt Janssen im Vorgriff auf sein Vorwort an Onno Klopp,

die der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wohl die gedankenreichste und fruchtbarste zugleich, wie die nationalste, die Deutschland gehabt. Ich kann, glaube ich, den ersten großen Theil des Bandes füglich bezeichnen: »Das Zeitalter der Reformation und die geistige Vorherrschaft Deutschlands in Europa«¹³⁶.

Das Voran nahm Maß an einem Zurück: Janssens Leser sollten den Reformationsrevisionismus als ein europäisches Projekt begreifen.

¹³⁴ Vgl. Urs ALTERMATT, Religion und Nation. Die Rolle der Religion bei der Nationalstaatenbildung Europas im 19. und 20. Jahrhundert, in: Dieter RULOFF (Hg.), Religion und Politik, Chur/Zürich 2001, S. 27–52.

¹³⁵ Vgl. Siegfried WEICHLEIN, Nationsbilder und Staatskritik im deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Urs ALTERMATT/Franziska METZGER (Hg.), Religion und Nation. Katholizismen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2008, S. 137–151; das Zitat S. 145.

¹³⁶ An Onno Klopp, 24.11.1874; PASTOR, Briefe, Bd. 2, S. 14. Vgl. ebd., S. 16 die nochmals verschärfte Formulierung: »Das Zeitalter der Reformation und der geistigen Vorherrschaft Deutschlands in Europa bis zum Ausbruch der kirchlich-politischen Revolution«; letztere habe dann die sog. »sociale Revolution des Bauernkriegs« nach sich gezogen.

Diese Europa-Vision aber hatte bleibend klar gezogene Grenzen: Janssen zeichnete und lebte in einem Europa, das er vor allem als Europa der Nationen wahrnahm. Darin eingezeichnet war ein Europa der umkämpften Religions- bzw. Konfessionsräume. Protestantismus und Säkularismus mussten zurückgedrängt oder irenisch als ›anonymer Katholizismus‹ integriert werden; Katholizismen hingegen wurden nach nationalen Typen klassifiziert im Hinblick auf die Chancen, die sie diesem Projekt eröffneten: Frankreich liberal, latent verkommen und wenig verlässlich, Italien echt fromm, aber ungebildet, England als Hoffnungsraum, Deutschland als Land des Kulturkampfes, in dem die exemplarische Auseinandersetzung zwischen dem Katholizismus und dem Ungeist der Moderne ausgefochten werden musste – intellektuell ebenso wie in der Mobilisierung sozialen Zusammenhalts. Darum musste sich die (Re-)Europäisierung wahrer, kirchlicher Kultur unter den Vorzeichen einer katholisch-deutschen Theologiedominanz vollziehen; die Spaltung der Eliten des deutschen Katholizismus an der Infallibilitätsfrage und die geradezu anti-intellektuellen, brachialen Strategien der Kurie wie der Konzilsmehrheit wurden zur Katastrophe der 1860er und 1870er Jahre, mit der das ganze Projekt in sich zusammenfiel.

Verstörend ist aus heutiger Perspektive die geradezu selbstverständliche Bellizismus in diesen Vorstellungen. Kriege werden als Erschließungskonflikte konfessioneller Hegemonialräume betrachtet. Das ist keine dominierende Vorstellung, aber eine theologisch brisante: Wie selbstverständlich kann gedacht werden, dass Gott Kriege zulässt, um wahres Christentum zu verbreiten?¹³⁷ Nun ist es nach Janssens Tod 1891 alles ziemlich anders gekommen, am schlimmsten anders wohl mit Deutschland selbst und mit seinem Verhältnis zu Frankreich. Vom Querdenkertum Janssens wird man vielleicht dennoch (oder gerade deshalb) einen Punkt festhalten können, die Idee nämlich, nationales Selbstbewusstsein als Projekt internationalen und interkonfessionellen Austausches und wechselseitiger Bereicherung zu begreifen. Auf dem Katholikentag von 1863 hielt Janssen eine Rede *Über die Kirche und die Freiheit der Völker*. Das war natürlich ganz Mittelalterbegeistert, aber für den Grundgedanken zitierte er Leibniz, und zwar in einem ganz unnationalen, europäisch-aufgeklärten Sinn: »Die Kirche brachte den Völkern die Freiheit, weil sie ihnen die Gesittung gebracht hat. Denn nur durch die Gesittung werden die Völker wahrhaft frei«¹³⁸.

¹³⁷ Vgl. Andreas HOLZEM, Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens. Einführung, in: Ders. (Hg.), Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens, Paderborn u.a. 2009, S. 13–104, hier S. 56–70 und 84–91.

¹³⁸ PASTOR, Briefe, Bd. 2, S. 173¹.